This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Stanford University Libraries
3 6105 115 529 468

E Bibliotheca
Collegii Cromsensis

Miscellanea

Scrinium : 18
Series : 1
Numerus : 319

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

4191

Der Deutsche.

Sechster Theil.

Hamburg,
im Verlag der Müllerschen Buchhandlung.
1773.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
SEP 30 1985

Der Deutſche.

Sechster Theil.

Laudator temporis acti.

Horat.

Der Deutsche.

Sechs und sechszigstes Stück.

Hamburg, am 3ten April, 1773.

(Eilfte Fortsetzung des 52sten Stückes.)

Meine Leser mögen mirs verzeihen, wenn ich fortfahre, ihnen die Gedanken des Schriftstellers vorzulegen, den ich im vier und sechszigsten Blatte dieser Schrift für mich reden ließ.

"Nahe bey Adrast, so fährt mein Autor fort, sitzet der podagrische Menalipp, ein alter Richter, bey dem eine lange sechszigjährige Uebung die Stelle der Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit vertritt. Ein Sachwalter darf nur den Mund öffnen, so weiß er schon alles, was derselbe sagen will, und so lange dieser redet,

ſchläft Menalipp recht ſanft und feſt. Darum aber ſagt er nicht weniger ſeine Meinung, wenn die Reihe an ihn kommt. Sein Alter und ſeine Schwächlichkeiten ſtellen ihn vor den Verführungen einer reizenden Supplikantinn in Sicherheit, und von dieſer Seite iſt er unbeweglich. Wenn ihn etwas zu gewinnen vermag, ſo iſt es der blendende Glanz des Goldes; doch müßte die Summe der Mühe werth ſeyn; — denn ſeine Tugend würde es verzweifelt übel nehmen, wenn man ſie durch ein mittelmäßiges Geſchenk verführen wollte. Eben ſo wenig habt ihr zu beſorgen, daß er aus Zärtlichkeit oder Mitleid ſeine Pflicht aus den Augen ſetzen werde, und daß die Betrübniß, der Schmerz oder die Verzweiflung eines Beklagten ihn rühren und gewinnen mögte. Wenn es auf eine Todesſtrafe ankommt, ſo könnt ihr euch ſicher darauf verlaſſen, daß er dieſe Gelegenheit nicht verſäumen werde, ſein Anſehen und ſeine

Gewalt

Gewalt zu zeigen. Seit langer Zeit ist er gegen Bitten und Weinen abgehärtet, und die härtesten Martern und Strafen siehet er ungerühret an. Daher läßet er eher zwanzig Unschuldige zum Tode führen, ehe er Einen Schuldigen sollte davon kommen lassen."

"Setzet mir zwanzig dergleichen Köpfe wie Adrast und Menalipp in ein Gericht! was dünket euch, sollte dann wohl das beste Recht von der Welt vermögend seyn, eine Parthey vor dem Verlust ihrer Sache in Sicherheit zu stellen? Ist es aber etwa ein seltner Fall, daß die Gerichte so übel besetzt sind? Gegen Einen Richter, der seiner Stelle würdig ist, giebt es mehrentheils eine Menge, die nichts anders zu thun haben müßten, als im Gerichte den Schwätzern das Stillschweigen zu gebieten."

"Man hat die Gewohnheit eingeführet, daß man im Gerichte die Streitigkeiten nach der Mehrheit der Stimmen entscheidet. Dieses ist, wie mich dünkt, etwas zu viel Ehre, die man den Obrigkeiten erweiset. Setzet man nicht dadurch voraus, daß die meisten unter ihnen einen hinlänglichen Grad von Einsicht und Redlichkeit besitzen. Ich weiß nicht, ob es nicht beynahe besser wäre, wenn die kleinere Zahl der Stimmen ein Urtheil gültig machte. Ist es nicht billiger, zu glauben, daß unter fünf und zwanzig Räthen sich fünf kluge finden, als daß zwanzig gegen fünfe vernünftig seyn sollten? Die Klugheit ist eine Gabe, die nicht so gänge und gebe ist."

"So fremd und paradox auch diese Meinung scheinen mögte, so ist sie doch so alt, als die Bücher Mosis. Dieser Schriftsteller berichtet uns, daß Gott

 schon

ſchon damals den Kindern Iſrael gerathen, ihr Urtheil nicht nach den Meinungen der mehrſten Menſchen einzurichten." *)

"Die Stimme eines einzigen Richters, der ſeine Meinung auf geſunde Vernunft gründet, würde mir lieber ſeyn, als funfzig andere von ſolchen Leuten, welche nur obenhin, auf gut Glück, oder nach ihrem Inſtinkt urtheilen."

"Die feinſte, und folglich die gefährlichſte Verſuchung für einen Richter, iſt eine falſche Großmuth; eine Begierde auch dann ſeinen Freunden zu dienen, wenn ſolches nicht anders als zum Nachtheil der Billigkeit geſchehen kann. Ein Richter der ſtark genug war, allen Verſprechungen und verführeriſchen Aner-

*) 2 B. Moſis, 23, 2.

bietungen zu wiederſtehen, hat vielleicht nicht Kräfte genug gegen das dringende Anhalten einer Perſon die er liebt. Er glaubet, in den Gründen, welche ihn bewegen, ſeine Entſchuldigung zu finden. Er würde ſichs nicht vergeben, wenn er ſich durch die ſchändlichen Reizungen eines Gewinnes, oder durch andere Abſichten hätte verleiten laſſen; aber Zärtlichkeit, Liebe, Freundſchaft, Erkenntlichkeit! Dieſe Empfindungen ſind allzu edel! — Ja, in der That, ſie ſind es, ſo lange ſie mit der Tugend übereinſtimmen! ſie hören aber auf, es zu ſeyn, und werden ſehr verächtlich und verdammlich, ſobald ſie derſelben zu nahe treten."

"Es iſt die Gewohnheit, und ſogar die Schuldigkeit, daß ein Richter, ſobald eine von den ſtreitenden Partheyen mit ihm verwandt oder verſchwägert iſt, in die Unterſuchung ihrer Sache ſich nicht einlaſſe.

Es

Es giebt aber in der menschlichen Gesellschaft andre Verbindungen als Bluts-Freundschaft und Verschwägerung, die nicht weniger Gewalt über unser Herz haben. Auch dagegen lasset ihn auf seiner Hut seyn. Es kann ihm hart scheinen, seinen Freund verurtheilen zu müssen: gut, so muß er ihn nicht richten."

"Es kommt niemand zu, als allein Gott, und den Beherrschern dieser Welt, die an seiner Stelle sind, in ihren Urtheilen einige Nachsicht zu haben, und für diejenigen, die sie lieben, etwas mehr thun zu können. Aber eben diese, ja sogar Gott selbst, können es nicht zum Nachtheil der andern Parthey thun."

"Die Obrigkeiten hergegen haben nicht im geringsten das Recht, gegen ihre Freunde die mindeste Nachsicht zu üben. Sie haben keine andre Macht, als die

ihnen

ihnen die Geſetze vorleihen, von denen ſie nichts weiter als die Bewahrer und Werkzeuge ſind. Weichen ſie von denſelben ab, es ſey aus welcher Urſache es immer wolle, ſo ſind ſie ungerechte Haushalter."

"Wenn aber das Geſetz keine ausdrückliche Verordnungen wegen desjenigen enthält, worüber die Partheyen ſtreitig ſind: iſt es einem Richter auch alsdann nicht erlaubt, durch eine günſtige Auslegung der Sache ſeines Freundes zu ſtatten zu kommen? Im geringſten nicht. Schlechterdings muß der Freund bey dieſer Auslegung nicht in Betrachtung kommen. Die Folgerungen, die man aus einem Geſetze ziehet, ſind ein Theil des Geſetzes ſelbſt, und eben ſo ehrwürdig als das Geſetz. —"

Dieſes ſind die Gedanken eines Mannes, der, wie es ſcheint, für die Bildung

ſeiner

seiner Zeiten eben nicht sehr eingenommen ist. In wie fern er Recht oder Unrecht hat, überlasse ich dem Urtheil meiner Leser. So viel getraue ich mir indessen zu behaupten, daß der Mann selbst Processe muß gehabt haben; wenigstens hat es bey manchen Stellen das Ansehen, als ob er aus Erfahrung spräche.

Unsere Priester der Gerechtigkeit zu tadeln, ist eine Sache, die ich nicht wagen mag; — Ich habe einen bösen Nachbar, der mich leicht einmal mit einem Processe heimsuchen mögte. — Aber die Frage mögte ich aufwerfen; brauchen wir Priester der Gerechtigkeit?

Unsere alten Vorfahren, deren Sitten und Gebräuche meine Leser aus den vorhergehenden Theilen dieser Schrift mehrentheils bekannt seyn werden, überliessen die Entscheidung ihrer etwanigen

Streitigkeiten einem oder zween ehrlichen und verständigen Leuten, die, ohne dazu beeidigt zu seyn, den Fall mit deutscher Redlichkeit untersuchten, und ein Urtheil sprachen, das der Billigkeit angemessen war. — Wenn der Fall sehr wichtig war, so kam er vor die Richter, oder vor die Fürsten, und vor die Versammlung des Volks. Vielen Streitigkeiten wurden bey einem fröhlichen Schmause entschieden. Alle diese Arten zu processiren, waren mit keinen Kosten verbunden, und ein jeder Rechtshandel wurde in der möglichsten Kürze abgethan, denn die guten Leute, welche damals Priester der Gerechtigkeit abgaben, fanden ihre Rechnung nicht dabey, einen Proceß durch eine endlose Reihe von Jahren hindurch zu schleppen. — Richter konnten auch ein so gutes Volk als unsere Väter waren, nicht entbehren, und ich gebe gern und willig zu, daß kein Volk,

so

ſo gebildet man ſich daſſelbe immer zu denken vermag, redlicher, unpartheyiſcher und weiſer Richter entübriget ſeyn könne, weil auch unter den geſitteteſten Leuten Streitigkeiten möglich ſind. — Aber euere übrigen Prieſter der Gerechtigkeit, die Sachwalter und Anwälde, ſind gewiß entbehrlich, und ich bekenne, daß ich in dieſem Punct dem Verfaſſer, den ich anführte, völlig beypflichte. Man weiß, daß unſre Vorfahren die Advocaten aufs äußerſte verabſcheueten; und vielleicht haben wir es dieſem Haſſe mehr als irgend einer andern Urſache zu verdanken, daß die Deutſchen ein freyes Volk blieben, und nicht in die Sclaverey der Römer fielen.

(Die Fortſetzung folgt künftig.)

Mein Herr Deutſcher,

Sie gehen in der Fortſetzung Ihrer Schrift faſt alle Stände durch, aber einen vergeſſen Sie: den Kriegsſtand.

ſtand. Wollen Sie von dem nichts ſagen? oder halten Sie dafür, daß von uns Soldaten nichts zu ſagen ſey? Das Ding verdrießt mich nicht wenig. Noch eins, wenn Sie einmal Zeit haben, ſo ermuntern Sie die Leute, fleißiger in die Zahlenlotterieen zu ſetzen. Ich bin bey verſchiedenen interreſſiret, und mich dünkt, die Leute ſetzen nicht mehr ſo ſtark. Leben Sie wohl.

Der

Deutſche.

Sieben und ſechszigſtes Stück.

Hamburg, am 10ten April, 1773.

Es iſt eine von meinen angenehmſten Beſchäfftigungen, die Edda, und was ich ſonſt von den Ueberbleibſeln des nordiſchen Alterthums ſammeln könnte, durchzublättern. Heute gerieth ich von ungefähr auf die abentheuerlichen Reiſen des Gottes Thor. Bey der Seltenheit der Edda glaube ich verſchiedenen unter meinen Leſern nicht mißfällig zu ſeyn, wenn ich ihnen iezt dieſe Reiſebeſchreibung, und in der Folge einige andre Stücke aus dieſem Buche mittheile.

Der Gott Thoro, ein Sohn Wodan's, ſetzte ſich eines Tages auf ſeinen Wagen,

vor welchen zween Böcke gespannet waren. Zur Gesellschaft nahm er den Loki mit sich, welcher damals noch nicht zu der in einem der vorhergehenden Theile gedachten Strafe verurtheilet war. Am Ende der ersten Tagereise kehrten sie in dem Hause eines Bauern ein. Thoro spannete seine beyden Böcke aus, schlachtete sie, zog ihnen das Fell ab, und fieng an zu sieden und zu braten. — Die Götter machten in den damaligen Zeiten nicht viel Umstände, wie man siehet, und waren nicht zu vornehm, sich selbst zu bedienen.

Wie ihm seine Gerichte gut schienen, richtete er an, setzte sich zu Tische, und lud den Bauer nebst dessen Sohne Tialf und der Tochter Raska zu Gaste. Neben der Tafel hatte Thor die Felle seiner beyden Böcke hingebreitet, und ermahnete seine Gäste, sie mögten ja alle Knochen sorgfältig in diese Felle zusammenwerfen. Tialf aber, der sich einbildete, so gute

Böcke

Böcke müßten auch gutes Mark in den Knochen haben, schlug heimlich ein Lendenbein entzwey, und langte das Mark heraus.

Wie die Morgenröthe anbrach, sprang Thor von seinem Lager auf, und kleidete sich an. Hierauf hob er die Handhabe seines Streithammers empor, und augenblicklich waren seine beyden Böcke, die er am vorigen Abend geschlachtet und verzehret hatte, wieder hergestellet; aber der eine hinkte mit dem Hinterfuße. Thor schloß hieraus, der Bauer oder dessen Kinder müße bey dem gestrigen Schmause einen Knochen dieses Bockes beschädiget haben, und gerieth in den heftigsten Zorn. Mit funkelnden Augen ergriff er seinen Streithammer, dessen Griff er so fest mit der Faust umschloß, daß ihm die Gelenke der Finger weiß wurden. Der gute Bauer gerieth in die größeste Angst, und befürchtete, der Gott mögte ihn mit Einem seiner Blicke vernichten. Er bat,

ſo viel er nur konnte, um Verzeihung, und der Knabe Tialf nebſt dem Mägdlein Raſka ſtanden ihm treulich bey; auch bot er dem ergrimmten Gotte ſein ganzes Vermögen an, um ihn wegen des gelähmten Bockes zu entſchädigen. Thoro wurde endlich durch ſo vieles Bitten gerühret, und begnügte ſich, den Knaben Tialf und das Mägdlein Raſka ſtatt ſeiner beyden Böcke, welche er zurücklaſſen mußte, mitzunehmen.

Mit dieſen neuen Geſellſchaftern und ſeinem Begleiter Lok brach der gute Gott Thoro auf, und zog immer auf das Land der Rieſen zu. Tialf war auſſerordentlich ſchnell auf den Füßen, und mußte das Reiſebündel des Gottes tragen. Sie gelangten bald an das Ufer des Meers; hier ſäumten ſie nicht, ſondern ſchwammen ſämtlich hinüber. Als ſie das gegenſeitige Ufer erreichet hatten, befanden ſie ſich auf einer unüberſehbaren Ebne, auf welcher ſie den ganzen Tag fortgien-

gen, ohne das Ende zu erreichen; und was das schlimmste war, so reiseten sie mit ledigem Magen, denn die Böcke waren zurückgelassen, und Lebensmittel hatten sie nicht bey sich. Es ward Nacht, und unsere Reisende suchten aller Orten einen bequemen Platz zum Nachtlager. Endlich kamen sie an ein großes Haus, dessen Thür so breit war, als die ganze Seite des Hauses. Sie giengen hinein, und ob sie gleich keinen Menschen darinn antrafen, so beschlossen sie doch, daselbst zu übernachten.

Ungefähr um Mitternacht spürten sie ein starkes Erdbeben, welches das ganze Haus gewaltsam erschütterte. Thor sprang auf, und rief seine Gefährten, um einen sicherern Ort zu suchen. Sie fanden gleich zur rechten Hand ein Zimmer, in welches sie sich verfügten, und zwar krochen seine Begleiter in den tiefsten Winkel desselben; aber Thor blieb unerschrocken mit seinem Streithammer in

der Hand am Eingange ſtehen, um wider allen Ueberfall auf ſeiner Huth zu ſeyn. Das Getöſe und die Erderſchütterung nahmen immer zu; endlich brach der Tag an, da verließ Thoro das Haus, und erblickte nahe bey dem Eingange deſſelben einen Mann von ungeheuerer Größe, der ſich auf die Erde geſtrecket hatte, und aus Leibeskräften ſchnarchte. Nun merkte Thor, daß dieſes Schnarchen die Urſache des fürchterlichen Getöſes ſey, welches er die ganze Nacht hindurch vernommen. Schnell umgürtete er ſich mit ſeinem wunderbaren Gürtel, welcher die Kraft hat, die Stärke deſſen, der ihn trägt, zu vermehren; allein der Rieſe erwachte und richtete ſich auf, und Thor wurde über den Anblick dieſer ungeheuren Maſchine ſo beſtürzt, daß er ſich nicht getrauete, den Streithammer wider den Rieſen aufzuheben. Er fragte ihn bloß nach ſeinen Namen. "Ich heiße Skrymner, verſetzte der Rieſe, und brauche dich nicht

lange

lange zu fragen, ob du der Gott Thor seyst, und ob du mir meinen Handschuh genommen habest?" — Indem er dieses sagte, streckte er seine große Hand aus, um seinen Handschuh zurück zu nehmen. Da sahe Thor, daß das, was er für ein Haus gehalten, und worinn er die Nacht zugebracht, eben dieser Handschuh, und das Zimmer ein Finger desselben sey.

Skrymner fragte ihn hierauf, ob er mit ihm in Gesellschaft reisen wolle? Thor bejahete dieses. Da nahm der Riese seinen Quersack, und langte etwas zu essen heraus, und, nachdem sie mit einander gefrühstücket hatten, band Skrymner seinen und Thor's Reisebündel zusammen, warf den ganzen Krahm auf die Schulter, und schob seine großen Füße mächtig fort; Thor und seine Gefährten liefen neben her. Sie giengen den ganzen Tag; am Abend streckte sich Skrymner unter eine Eiche. Hier, sprach er zu Thor, will ich schlafen; hungert dich, so

nimm dir etwas aus meinem Bündel. Kaum hatte er das gesagt, so fieng er an zu schnarchen, daß die Erde bebte.

Thoro wollte den Quersack aufbinden, aber, o Wunder! er war nicht vermögend, nur den ersten Knoten zu lösen. Er ergrimmte, und in der ersten Anwandlung des Zorns ergriff er seinen Streithammer, und schlug den Riesen vor die Stirn; dieser erwachte, und glaubte, es sey ihm ein Blatt auf den Kopf gefallen. Da stellte sich Thoro, als wollte er sich unter einem andern Baume schlafen legen. Gegen Mitternacht hörte er den Riesen abermals schnarchen, da ergriff er seinen Streithammer, und schlug ihn auf das Hinterhaupt. Skrymner erwachte, und fragte den Gott Thor: woher der Staub komme, der ihm so eben auf den Kopf gefallen sey, und warum Thor nicht schlafe? — Ich werde schon einschlafen, sagte Thor. Er wartete aber, bis Skrymner wieder schlief, da ergriff er zum dritten-

mal seinen Streithammer, und schlug aus allen Kräften auf die Backe des Riesen, dergestalt daß der Hammer bis an das Heft hineinfuhr. Skryminer erwachte, griff nach seinem Gesichte, und fragte: sitzen hier Vögel auf dem Baume? mich deucht, es fiel mir eine Feder auf die Backe — Aber warum schläfst du nicht, Thoro? Doch der Tag bricht an, und wenn wir weiter wollen, so ist es Zeit aufzustehen. Ihr habet nicht mehr weit zu gehen, dann kommt ihr nach der Stadt Utgard. Ich hörte gestern wohl, daß ihr euch unter einander über meine Größe wundertet: aber dort werdet ihr Leute finden, die viel größer sind als ich, und ich rathe euch wohlmeinend, daß ihr euch dort alles Großsprechens enthaltet; denn, damit ihr es wisset, so kleine Leute, wie ihr, sind daselbst ohnehin nicht sonderlich willkommen. Wenn ihr guten Rath annehmen wolltet, so wäre das Klügste, das ihr thun könntet, ihr gienget wieder

euerer Wege, wo ihr hergekommen seyd. Wofern ihr aber auf eueren Kopf bestehet, so wendet euch gegen Morgen, denn mein Weg gehet jetzt gegen Mitternacht. — Hierauf warf er sein Reisegeräth auf den Rücken, und gieng in einen Wald.

Thor setzte seines Theils den Weg fort, den ihm Skrymner bezeichnet hatte, und kam ungefähr um die Mittagsstunde mit seinen Gefährten an die Stadt **Utgard**, welche mitten auf einer großen Ebene lag. Die Häuser in dieser Stadt waren so hoch, daß unsere heutigen höchsten Thürme Kartenhäuserchen dagegen sind. Das Stadtthor war mit einem Gatter versperret, welches Thoro nicht im Stande war zu öffnen, sondern er mußte nebst seiner Gesellschaft zwischen den Stangen hindurch kriechen. Das Erste, was ihnen innerhalb der Stadt in die Augen fiel, war ein unmäßig großer Pallast, und Leute von einer entsetzlichen Höhe. Sie verlangten den König dieses Landes zu

sprechen; man führte sie zu ihm, und sie grüßten ihn aufs ehrerbietigste. Der König betrachtete sie, und schlug ein grosses Gelächter auf; man wisse aber, daß das Lachen dieses Königs, welcher Utgarda-Lok hieß, das übelstehendste Maulverzerren war, das sich nur denken läßt.

Es ist heute zu spät, fieng er endlich an, uns von der langen Reise, die ihr zurückgelegt habet, Nachricht geben zu lassen; indessen wo ich nicht irre, so ist das kleine Männchen dort der Gott Thoro. Vielleicht ist er größer, als er mir scheinet; — doch, um mich dessen zu überführen, so laß mich wissen, in welcher Kunst du und deine kleinen Gefährten euch hervorgethan habet; denn es ist so unsere Sitte, daß niemand sich bey uns aufhalten darf, wenn er sich nicht in irgend einem Fache hervorthut, und zwar so hervorthut, daß ihn niemand übertrifft. — Hierauf antwortete Lok: seine Geschicklichkeit bestände darinn, daß er mehr essen

könne,

könne, als irgend jemand, und daß er bereit sey, sich mit dem stärksten Fresser in einen Wettstreit einzulassen. — Nun ja, erwiederte der König, du mußt es in deiner Kunst sehr weit gebracht haben, wenn du dich hier mit jemanden messen willst; doch, wir wollen sehen. — Darauf rief er einen von seinen Hofbedienten, mit Namen Loge, *) und befahl ihm, mit Lok in die Wette zu essen. Es ward demnach ein großer Trog mit Fleisch angefüllet, und auf die Erde gestellet; die beyden Fresser machten sich jeder an ein Ende des Troges, und fiengen mit solcher Geschwindigkeit an, das Fleisch zu verschlucken, daß sie gar bald in der Mitte des Troges zusammen kamen. Nur war dieses der Unterscheid, daß Lok nur bloß das Fleisch gegessen hatte, Loge hergegen hatte sogar die Knochen mitgefressen. Es ward demnach das einstimmige Urtheil gefället, daß Lok überwunden sey.

Was

*) Das ist: Feuerflamme.

Was kannst denn du? sagte der König zu Tialf. Der Knabe Tialf antwortete, daß er mit jedermann in die Wette laufen wolle. — Das ist viel, sagte der König, und lobenswerth; allein ich versichere dich, du mußt sehr flink seyn, wenn du hier bey uns nicht zu kurz kommen willst. Sie giengen demnach heraus auf die Ebne, und ein junger Mensch, Namens Hugo, *) mußte mit Tialf um die Wette laufen. Aber Hugo gewann einen solchen Vorsprung, daß er das Ziel erreichte, wieder zurück lief, und dem Tialf noch ganz nahe bey dem Maale, von welchem sie angefangen hatten zu laufen, begegnete. Da sprach der König: Auf ein andermal mußt du hurtiger seyn. — Die beyden Läufer fiengen den zweyten Wettlauf an, in welchem Tialf sich besser hielt; dennoch aber kam ihm Hugo ungefähr um einen Bogenschuß zuvor. Sie liefen zum drittenmal; aber Hugo war bereits

*) Das ist verdolmetschet: der Gedanke.

bereits am Ziele, ehe noch Tialf die Hälfte der Laufbahn zurück geleget hatte, daher auch der letzte für überwunden erkläret wurde.

Darauf wendete sich der König zu Thoro, und fragte, in welchem Stücke er seine Geschicklichkeit wolle sehen lassen? Thor versetzte auf gut Deutsch: er wolle mit einem von des Königs Leuten in die Wette trinken. Der König ließ sichs gefallen, und holete ein großes Trinkhorn aus seinem Pallaste; der Mundschenck füllte es an, und reichte es dem Thoro. — Ob er es kredenzet habe, davon sagt die Edda nichts. — Thor nahm das Horn, und bewunderte dessen Länge; der Gott dachte ohne Zweifel nicht daran, daß in einem Lande, wo die Einwohner Riesen sind, auch die übrigen Geschöpfe verhältnißmäßig groß seyn müssen.

"Ein guter Trinker, sagte der König, muß dieses Horn ohne abzusetzen austrinken können; ein mittelmäßiger muß es we-

wenigſtens auf zweymal ausleeren, und unter uns iſt kein ſo ſchlechter Trinker, der nicht höchſtens auf dreymal damit fertig werden ſollte." Thor, welcher groſſen Durſt hatte, trank aus allen Kräften und in einem Athem, ſo lange er nur immer konnte, in Hoffnung, das Trinkhorn ohne Abſetzen auszuleeren; als er aber das Horn vom Munde nahm, und hineinſah, konnte er kaum merken, daß das Getränk abgenommen habe. Er fieng von neuen an, und trank als ein deutſcher Gott; aber da er wieder in das Horn ſuckte, fand er es noch ſo voll, als das erſte mal. Hierüber gerieth er in großen Eifer, ſetzte zum drittenmal an, und bot alle ſeine Kräfte auf, um wenigſtens auf dieſen dritten Zug das Horn völlig auszutrinken; wie er aber ins Horn ſah, fand er, daß das Getränk ſich nur ſehr wenig vermindert habe, deswegen gab er das Horn ſehr mißvergnügt zurück.

Man sieht itzt, sagte der König, daß du kein so guter Trinker bist, als wir geglaubet hätten. Doch es soll dir frey stehen, deine Talente in einem andern Fache zu zeigen. — Wahrlich, antwortete Thor, ein einziger solcher Trunk, wie ich deren jetzt drey gethan habe, würde selbst unter Göttern für keine Kleinigkeit gerechnet werden.

(Der Beschluß folgt künftig.)

Im sechs und sechszigsten Stücke hat sich ein Druckfehler in den Paginis eingeschlichen. Die Pagina auf dem Stücke müssen mit 205 anstatt 105 angehen.

Der Deutſche.

Acht und ſechszigſtes Stück.

Hamburg, am 17ten April, 1773.

Gemeiniglich iſt man geneigt, von ſich auf andre zu ſchließen. Ich will es gern zugeben, daß uns dieſe Art von Schlüßen zum öftern irre führet; indeſſen glaube ich nicht zu irren, wenn ich dieſesmal von meiner Begierde, den Verfolg der Geſchichte Theon's zu wiſſen, auf meine Leſer ſchließe. Meines Theils geſtehe ichs, daß ich die Fortſetzung dieſes — Traumes mit Ungedult erwartet habe. Erſt heute erhalte ich dieſelbe in einem Schreiben meines Lucius, und ich gebe es gleich in die Druckerey, ungeachtet ſchon ein andrer Aufſatz zu dem heutigen Stücke beſtimmet war.

Lieber Deutſcher,

Wenn wir iezt nicht Freunde ſind, ſo iſt es zum wenigſten nicht meine Schuld; —

doch in dem Stücke verlasse ich mich auf Ihr Herz.

"Theon, so fuhr der Redner fort, hatte vor verschiednen Jahren mit einem Manne, der mit ihm von einerley edler Denkart und ungefähr von gleichem Alter war, die innigste und zärtlichste Freundschaft errichtet. Beyden war die liebenswürdigste Seele in das Antlitz gezeichnet: sie durften sich nur sehen, um sich zu lieben.

Das Freundschaftbündniß edler Seelen
Knüpft oft der erste Augenblick.
Wenn andre, eh sie Freunde wählen,
Was sich dabey gewinnt, berechnend überzählen,
So bindet jene schon ein Wunsch, ein stiller Blick.
Gleich Spiegeln stralet eins des andern Bild zurück.
Sie wählen nicht, sie fühlen sich getrieben,
Und lieben ihren Freund, wie sie sich selber lieben.

So

So liebten sich Theon und Damon; und vielleicht waren niemals zwo Seelen gleicher gestimmet und besser aus der Hand des Schöpfers gegangen. Kaum ein Jahr lebte Theon in den Armen dieses einzigen, den er, im göttlichsten Verstande des Worts, seinen Freund zu nennen würdigte, als das Schicksal sie von einander riß. Bald darauf ward auch ihr Briefwechsel eine Zeitlang unterbrochen, und Theon wußte nicht, ob sein Damon noch lebe, oder ob ihn ein sanfterer Wink des Geschickes in eine bessere Welt berufen habe. Alle Nachricht, die er von seinem Freunde hatte, war diese, daß derselbe zu einer kleinen Bedienung gelanget war, die nur von einer sehr mäßigen Besoldung, aber desto reichlicher von Arbeit begleitet war."

"Damon hatte sich seiner Seits nach seinem Freunde erkundiget. Theon's Name war bekannt genug, daß er an keinem Orte verborgen bleiben konnte. Auch

erfuhr Damon nicht nur den Aufenthalt seines Theons, sondern auch das gröſseste Theil seiner Begebenheiten. Damon war — wie die mehrsten vortreflichen Herzen — sehr arm. Auſser seinem kleinen Amte bestand sein ganzer Reichthum in einem kleinem Hauſe, weches er von seinem Vater geerbet hatte. In diesem Häuschen war er gebohren; hier hatte er die zufriedenen Jahre der Jugend durchlebet, und diese arme Hütte war ihm so lieb, daß er sie nicht um den herrlichsten Pallaſt gegeben hätte. Jezt aber, da er die widrige Lage seines Freundes erfuhr, beſchloß er den Augenblick, sein Haus zu verkaufen. Die Eilfertigkeit, mit welcher er dieſes Geſchäft betrieb, machte, daß er für sein geliebtes Häuschen nicht mehr, als dreyhundert Thaler bekam, und er ſchloß den Handel mit ſolcher Hitze, als ob er beſorgte, der Käufer mögte sein Wort zurück nehmen. Er wuſste, daß sein Theon nur um eine weit kleinere Summe bemühet geweſen

war.

war. Dreyhundert Thaler, rief er voll Entzücken, dreyhundert Thaler werden für meinen Freund hinreichend seyn. O wie wird sich der fromme Theon freuen! er wird seine Rosalie besitzen! er wird sie glücklich machen, und — Dank sey euch, himmlische Mächte! ihr habet mich gewürdigt, der Schöpfer seines Glücks zu seyn!"

"Er bediente sich einer fremden Hand, um das obgedachte Briefchen zu schreiben, packte die dreyhundert Thaler eilig zusammen, und ließ sie dem Theon durch einen Mann der ihm gänzlich unbekannt war, zustellen."

"Theon hatte, wie ich schon gesagt habe, zu seinem künftigen Glücke den vernünftigsten Plan entworfen, nur am Gelde hatte es ihm bisher gefehlet. Jezt hatte er mehr als er gehoffet hatte, und er fieng nunmehr mit allem Eifer an, seine gemachten Entwürfe ins Werk zu richten. Das Glück ward ihm gewogener, und seine Umstände besserten sich mit jedem Tage so,

daß er ſich aus der Dürftigkeit in kurzer Zeit zum glücklichen Mittelſtand empor ſchwang."

"Um ihn zum neidenswürdigſten unter den Sterblichen zu machen, vereinigte ihn das zärtlichſte Band mit der liebenswürdigen Roſalie; ſie durchlebten himmliſche Tage, und die wahre goldne Zeit ſchien unter ihrem friedlichen Dache zu wohnen. Jezt erinnerte er ſich ſeines Damons, ich habe einen Freund, theuere Roſalie, ſagte er zu ſeiner Gattinn, aber den beſten, den zärtlichſten, den Sie ſich denken können. Unſere Seelen waren in einander verwebet; wir lebten nur für einander, aber wir wurden getrennet, — weit auseinander geworfen. Zwey oder dreymal erhielt ich Nachricht von meinem Freunde, dem man ein elendes kleines Aemtchen gegeben hatte; ſeit der Zeit weiß ich nichts von ihm; und da ich ihn nicht unterſtützen konnte, da ich nicht einmal Troſt für ſein Herz hatte, ſchrieb ich ihm nicht. — Sollt ich ihn

durch

durch Nachrichten von meinen Widerwärtigkeiten vollends zu Boden schlagen, ihn, der an seinem eignen Schicksale schwer genug trug? Jezt, Rosalie, da mir der Himmel Brodt giebt, jezt muß es mein Damon mit mir theilen. Ich werde ihm schreiben. Aber meine Rosalie, wird Ihnen mein Freund willkommen seyn! —"

"Rosalie, die, wider die Gewohnheit des Frauenzimmers, nichts als die Glückseligkeit ihres Gatten vor Augen hatte, und jede Gelegenheit sorgfältig ausspähete, seine Zufriedenheit zu vermehren, willigte mit Entzücken in den Vorschlag ihres Theons. Dieser schrieb folgendes Briefchen:

"Ihr Theon ist jezt glücklich; er besitzt "in seiner Rosalie die beste Gattinn, und "seine Aemsigkeit, die der Himmel segnet, "schafft ihm hinlänglichen Unterhalt. "Kommen Sie, mein Geliebter, und ge"nießen Sie mit mir, was mir die gütige "Vorsehung gab. Geben Sie ein Amt

"auf, in welchem Sie Ihre Kräfte erschö-
"pfen ohne dem Vaterlande sonderlich zu
"nützen, und seyn Sie wieder ein freyer,
"unabhängiger Mann in den Armen Ih-
"res Theons."

"Rosalie fand für gut, dieses Briefchen mit etlichen Zeilen von ihrer Hand zu begleiten. Sie schrieb folgendermaßen:

"Damon,

"Ihrem Freunde fehlt etwas, um voll-
"kommen glücklich zu seyn: die Freude,
"es Ihnen stündlich sagen zu können, daß
"er glücklich ist. Kommen Sie, würdiger
"Mann, kommen Sie auf immer an seine
"Brust, und besitzen Sie sein ganzes Herz
"von Seiten der Freundschaft, welches ich
"ganz von der Seite der Liebe besitze. Eilen
"Sie zu uns; Rosalie bittet Sie darum.
"Was Sie dieser abschlagen möchten, soll-
"ten Sie das der Gattinn ihres Theons
"versagen können?"

"Diese beyden Briefe sollten gleich versiegelt werden, und Theon war ganz ver-

verſenkt in die Freude, ſeinen Damon immer bey ſich zu haben, als der Unbekannte hinein trat, der ihm die dreyhundert Thaler zugeſtellet hatte. Ob er ſchon damals, als er dem Theon das Geld überbrachte, gleich aus ſeinen Augen verſchwand, ſo hatte derſelbe doch ſeine Züge ſo ſtark ins Gedächtniß gefaſſet, daß er ihn den Augenblick wieder erkannte. Seyn Sie mir willkommen, rief er; und dann zu Roſalien: Sehen Sie, meine Liebe, den Abgeordneten unſers unbekanten Wohlthäters — vielleicht unſern Wohlthäter ſelbſt — —"

"Ich bin nur das erſte, fiel ich ihm ins Wort — denn ich muß euch ſagen, ihr Richter, daß ich es war, dem mein alter Freund Damon das Geld und ſein Geheimniß vertrauet hatte. — Ich bin nicht ihr Wohlthäter, fuhr ich fort; und es iſt mir noch nicht erlaubt, Ihnen denſelben zu nennen. Ich komme bloß aus eignem Triebe, um den Mann genauer kennen zu

lernen, den mir sein seltnes Unglück ehrwürdig gemacht hat.— Sie sind mir willkommen, antwortete Theon, aus was für einem Grunde Sie mich auch besuchen mögen."

"Wir sprachen von verschiedenen Sachen, und aus allem, was Theon sagte, leuchtete der ausgebildeteste Verstand und die edelste Seele so sichtbar hervor, daß ich mir im Herzen tausendmal Glück zu einer solchen Bekanntschaft wünschte. Dennoch beschloß ich, ihn auf eine Probe zu stellen, aus welcher ich sein Herz ganz kennen lernen wollte."

"Ich lenkte die Unterredung so, daß ich sie auf Damon bringen konnte, und ich that dieses auf eine Art, die nicht im mindesten vermuthen ließ, als ob ich die geringste Bekanntschaft zwischen ihnen beyden voraussetzte, sondern ich nannte den Namen Damons, als eines Mannes, der dem Theon in alle Wege unbekannt sey.— Kennen Sie Damon? riefen Theon und

die

die schöne Rosalia fast zu gleicher Zeit. — Ob ich ihn kenne? versetzte ich; Damon ist mein Freund, mein einziger Freund. — Dann sind Sie der Meinige, rief Theon aus der Fülle des Herzens, und warf sich in meine Arme. Er drückte mich lange an seine Brust, und ich gestehe, daß diese Minute eine der wollustreichsten in meinem ganzen Leben gewesen sey."

"Ungeachtet ich mir selbst insgeheim Vorwürfe machte, ein Herz von dessen Güte mich alles überzeugte, auf irgend eine Probe zu stellen, so beschloß ich doch, meinen Vorsatz auszuführen. Hierzu gab mir Theon selbst die beste Gelegenheit, indem er sich nach seinem Damon erkundigte. Er lebt in sehr kümmerlichen Umständen, sprach ich. Es wird Ihnen nicht unbekannt seyn, daß sein Aemtchen sehr wenig einbringt; theilen Sie dieses wenige in Kleidung, Tisch, Hauszins und andre Bedürfnisse, und dann — —"

"Hauszins? unterbrach mich Theon mit ſichtlicher Verwunderung; Damon hatte ja ein eigenes Haus, von dem er mir oft geſagt hat, wie wir zuſammen lebten; ein Haus, welches er ſehr liebte, und um deſſentwillen er ſich allein in ſeine Vaterſtadt zurück wünſchte; weil, wie er ſagte, das Vergnügen, in ſeiner geliebten väterlichen Hütte zu wohnen, ihm mehr werth ſey, als der Beſitz des ſchönſten Rittergutes."

"Alles was Damon ſein nennen konte, antwortete ich, hat er der Freundſchaft aufgeopfert. Der Wunſch, einen rechtſchaffnen Mann, den er zärtlich liebte, in glücklichere Umſtände zu verſetzen, bewegte ihn alles zu verkaufen; und iezt beſtehet ſein ganzer Reichthum in der ſüßen Zufriedenheit, ſeinem Freunde ein glückliches Schickſal bereitet zu haben. Dieſe Freude machet ihm die Dürftigkeit, in welcher er lebt, erträglich. — Aber dieſer Freund, ſagte die reizende Roſalie, vergißt er ſeines

Wohl:

Wohlthäters? — Damon verbirgt die Hand, mit welcher er ſchöne Thaten thut, antwortete ich dem ſüßen Geſchöpfe. Sein Freund weiß ſo wenig als Sie, aus welcher Quelle ſein Wohlſtand fließt. — Das entſchuldiget ihn nicht, ſprach Roſalie mit Hitze; iſt nicht Damon ſein Freund? Und muß man ſeinem Freunde gerade Dankbarkeit ſchuldig ſeyn, um ſeinen Bedürfniſſen vorzubauen? Giebt es heiligere Rechte als die Rechte der Freundſchaft? giebt es heiligere Anſprüche? — Indem der Engel dieſes ſagte, bemerkte ich, daß ihre Blicke ſich mit einer in die Augen fallenden Zufriedenheit auf das heitere Geſicht ihres Theons hefteten. Ich verſtand dieſen Blick nicht, aber ich lernte ihn bald verſtehen."

"Theons Seele fühlte von allem, was geſprochen wurde, nichts als das Schöne und Erhabne in dem Betragen ſeines Freundes. Er, der die zeitlichen Güter nur in ſofern achtete, als ſie zum Anſchaffen

fen der unentbehrlichſten Dinge nothwendig ſind; er, der die Seele ſeines Damons und die ächte Freundſchaft ſo genau kannte, hielt die freywillige Dürftigkeit ſeines Freundes mehr für neidenswerth als bedaurenswürdig. — In dem, was Sie mir ſagen, redete er mich an, erkenne ich meinen Damon, erkenne ich das große Herz meines Freundes. Ich weiß, daß man jede Tugend von ihm erwarten kann. Roſalie, meine Liebe, ſagen Sie unſerm neuen Freunde, daß wir unſern Damon nicht vergeſſen haben. — Roſalie nahm die beyden obgedachten Briefe, welche noch unverſiegelt auf ihres Gemahls Schreibtiſche lagen, und überreichte ſie mir, ich las ſie begierig durch, und jedes Wort würkte auf meine Seele. Jezt verſtand ich Roſaliens Blick."

"Theon, ſprach ich, unſer Freund, iſt in dringendern Umſtänden als ich ſie Ihnen geſchildert habe. — Ich kann es Ihnen nicht verſchweigen, er bedarf einer ſchleunigen Hülfe, auch dann, wenn er ihr freundſchaftliches Erbieten annimmt. — Reden Sie, reden Sie, mein Freund, rief Theon ſehr dringend. — Ich bitte, wertheſter Herr, ich bitte inſtändig, erklären Sie ſich, rief die reizende Roſalie, noch dringender. — Ich befürchte, ſagte ich und ſah ſo bekümmert aus, als ich wirklich war, ich befürchte, ſchöne Roſalie, die Hülfe, welche Damon braucht, überſteigt Ihre Kräfte. — Vielleicht nicht, rief Theon. Jezt iſt mit meinen Glücksumſtänden mein Anſehen und mein Kredit gewachſen; reden Sie; es iſt nichts, das ich nicht für Damon thue."

"Jezt konnte ich mich nicht enthalten, mich an Theons Bruſt zu werfen. — Würdige, würdige Seele! rief ich aus! wie ſehr verdienteſt du — —

"Ich faßte mich wieder. Mein Geheimniß, oder vielmehr Damons Geheimniß ſchwebte auf dem Rande meiner Lippen, aber ich drückte es wieder

in mein Herz hinunter. Ihr werdet aber sehen, ihr Richter, daß es daselbst nicht lange verborgen blieb."

"Als ich Theon aus meinen Armen ließ, drang er von neuen in mich, ihm zu entdecken, in wiefern er seinem Freunde nützlich seyn könnte. — Damon, sagte ich, ist einem hartherzigem Manne siebenzig Thaler schuldig; eine unermeßliche Summe für ihn, und ich glaube, jezt auch noch für Sie. — Nein, mein Freund, erwiederte Theon; Gott sey gedankt, ich bin im Stande, meinem Freunde zu helfen. — Er langte, indem er dieses sprach, ein versiegeltes Päckchen aus einem Schrank, welches er mir mit den Worten in die Hände gab: Die Rechte der Freundschaft sind die heiligsten, sagt meine Rosalie."

"Ich nahm das Päckchen, und fand diese Worte darauf geschrieben: Hundert und funfzig Thaler für meinen unbekannten Wohlthäter. Dieses Geld, sprach Theon, hatte ich zurückgelegt, um es auf Abschlag meinem Wohlthäter zu bezahlen, so bald ich Sie sehen würde. Jezt gebe ich es Ihnen für meinen Damon. — — Und zugleich für Ihren Wohlthäter, fiel ich ihm ins Wort. Wissen Sie, liebster Theon, daß Sie es sind, dem zum Besten Damon sein Haus verkaufte."

"Es ist mir unmöglich, das Erstaunen zu beschreiben, in welches Theon und Rosalie gesetzet wurden. Theon riß sich zum erstenmal aus den Armen seiner Gattinn, und eilte selbst zu seinem Freunde. Er ruhete nicht, bis er ihn überredet hatte, seinen Aufenthalt künftig in Theons Hause zu nehmen. Mein günstiges Schicksal wollte es, daß auch ich durch einige weise Anschläge, die Theon mir gab, und die ich mit vielem Glücke befolgte, bey einem hinreichendem Auskommen sein Mitbürger ward. Seit dem machen Theon, Damon und ich nur Eine glückliche Familie aus."

"Ich

"Ich weiß, ihr Richter, daß ihr ſchon iezt in Zweifel ſtehen müſſet, ob Theon oder Damon eueres Beyfalls würdiger ſey. Euer Zweifel wird ſich vermehren, wenn ich fortfahre, Theons Geſchichte zu erzählen."

"Ihr habt den Vater Roſaliens als einen ganz guten Mann kennen gelernet. Nicht wahr, er hat euch zu ſeinem Vortheil eingenommen? Sehet euch vor! der Schein betrügt nicht ſelten. Adelbert hatte bey einem nicht ſchlechten Herzen den Fehler, daß er ſich von jedem Winde wenden ließ, und daß ſein Nutzen — ſo uneigennützig er euch bisher ſcheinen mag — ihm über alles gieng."

"Hermuntrud, Roſaliens Mutter, hatte nebſt unzähligen Fehlern auch dieſen, daß ſie ihre Tochter und Schwiegerſohn von ganzem Herzen haßte. — —

— So weit war der Redner, und auf den ehrwürdigen Geſichtern der Richter war die Begierde geſchildert, den Verfolg von Theons Geſchichte zu hören: aber ein Freund, der mich beſuchen wollte, trat in mein Zimmer, weckte mich, und machte meinem Traume und der Geſchichte Theons ein Ende. Ich geſtehe, ich bin nie ungerner als dieſesmal erwacht; doch vielleicht träume ich künftig noch einmal.

Leben Sie wohl, liebſter Deutſcher! Ich bin ewig

Ihr

ganz eigener

Lucius.

Der

Deutſche.

Neun und ſechszigſtes Stück.

(Beſchluß des 67ſten Stückes.)

Thor fragte hierauf den König, was für ein Fach er ihm vorſchlüge? — Höre, guter Freund, erwiederte Uegarda-Lok, wir haben hier ein leichtes unbedeutendes Spiel, eine Uebung für unſere Kinder; es beſtehet bloß in der Kleinigkeit, meine Katze von der Erde aufzuheben. In der That, ich würde mich ſchämen, dir ein ſolches Lumpenſpiel vorzuſchlagen, wenn ich nicht mit meinen Augen geſehen hätte, daß der Gott Thor bey weiten der Mann nicht ſey, den das Gerücht aus ihm machet.

Indem er dieſes ſagte, ſprang ein entſetzlich großer Kater mitten in das Zimmer. Thor betrachtete ihn, gieng dar-

auf hinzu, legte ihm die Hand unter den Bauch, und fieng an, aus allen Kräften zu heben. Aber das Thier machte, was man einen Katzenbuckel nennt, und alles, was Thor ausrichten konnte, erſtreckte ſich nicht weiter, als daß eine einzige Pfote des Katers ein wenig von der Erde gebracht wurde.

Ja, ja, rief der König, wie ichs vorher geſagt hatte, ſo kommts. Mein Kater iſt groß, aber Thor iſt klein gegen meine Unterthanen.

Klein oder nicht, verſetzte der Gott, laßt mir einen herkommen, mit dem ich ringen könne! Wir wollen doch ſehen! — Je ja, wir wollen ſehen! antwortete der König. Aber, fuhr er fort, und ſah zugleich rings um ſich her, aber hier iſt nur die Frage, ob in meinem ganzen Lande jemand ſeyn wird, der es nicht für ſchimpflich hielte, ſich in ſolche Kindereyen einzulaſſen, als ein Ringekampf mit dir iſt. Hier wenigſtens ſehe ich niemand,

niemand, dem ichs zumuthen möchte. Indessen — ruft mir doch einmal meine Amme Hela, *) und fragt sie, ob sie mit dem Gotte Thoro ringen wolle? — Freylich hat sie wohl eher weit stärkere Männer zu Boden geworfen: aber, wie Thor vorhin sagte, wir wollen doch einmal sehen.

Die Amme Hela wurde gerufen, und Thoro sah ein steinaltes, dürres, zahnloses Mütterchen hereinschleichen. Das ist dein Gegenpart, sprach der König; nun siehe zu, was du auszurichten vermögest.

Der Kampf nahm seinen Anfang; es setzte von beyden Seiten tüchtige Stöße, und es ist wahr, daß die Sache ziemlich lange unentschieden blieb. Endlich aber, nach einem hartnäckigen Kampfe, lenkte sich der Vortheil auf die Seite der Amme, und sie brachte es dahin, daß Thor auf ein Knie fallen mußte; wiewohl man sagen muß, daß ihr dieses unsägliche Mühe kostete.

*) Hela oder Hella war der Name des Todes.

Hierauf trat der König hinzu, und gebot, dem Kampfe ein Ende zu machen. Thoro, sprach er, du bist überwunden, und nun weiß ich in ganz Utgard keine Seele mehr, der ichs mit Ehren zumuthen dürfte, sich mit dir in irgend einen Wettstreit einzulaſſen, nachdem dich eine alte Frau auf die Knie geworfen hat.

Thoro war, wie man leicht denken kann, äußerſt beſchämt, und wäre gern augenblicklich aus der Stadt gegangen, wenn ihn nicht die eindringende Nacht verhindert hätte. Wider Willen übernachtete er demnach nebſt ſeinen Gefährten bey dem Könige, und am folgenden Morgen fand ihn der anbrechende Tag ſchon reiſefertig. So bald der König dieſes hörte, ließ er ihn zu ſich bitten, und bewirthete ihn erſt mit einer wirklich königlichen Mahlzeit. Nach aufgehobener Tafel reiſete der Gott ab, und der König gab ihm, nach altdeutſcher Sitte, das Geleite bis vor die Stadt.

Ehe

Ehe sie von einander schieden, fragte der König den Gott: wie er mit seiner Reise zufrieden sey? — Ich muß gestehen, erwiderte Thor, ich verlasse dich schamroth, und mit mir selbst äußerst unzufrieden.

Dann, ließ der König sich heraus, muß ich dir zu deinem Troste wohl die Wahrheit sagen, jetzt da wir uns verlassen, und du ausserhalb meiner Stadt bist; — und ich bin dir Bürge, du wirst, so lange ich lebe und herrsche, niemals wieder einen Fuß hineinsetzen. Ich will dir sogar gestehen, daß du mir nimmermehr hättest hineinkommen sollen, wenn ich deine ausserordentliche Stärke in dem Maaße vorhergekannt hätte, worinn ich sie nun kenne.

Wisse demnach, daß ich es war, den du in der Gestalt des Skrymner gesehen hast, und daß ich dich schon in jener Gegend, wo du meinen Handschuh und mich antrafst, bezauberte. Erinnerst du dich deines Reisebündels, welches du nicht öffnen konntest?

Wiſſe, daß ich es mit einer Zauberkett
ſchloſſen hatte. Erinnerſt du dich, d
den Entſchluß gefaſſet hatteſt, mich
rend meines Schlafes zu tödten, un
du deswegen zu drey verſchiedenen
mit dem Streithammer nach mir
geſt? Du meinteſt es wahrhaftig ſo
daß ich ohne allen Zweifel am erſten
ge überflüßig genug gehabt haben w
wenn du mich getroffen hätteſt. Und
nach deiner Art, war dieſer Schlag
nicht von ſo wundergroßer Erheblic
wenigſtens kam der letzte, den du
dachteſt, aus ganz andern Kräften.
nur hin, und wenn du bey deiner Rü
auf die Stelle kommen wirſt, wo
mals ſchlief, ſo wirſt du dort eine
großen Felſen antreffen, und in dem
drey tiefe viereckige Hölen, immer ei
fer als die andre, und ſonderlich iſt di
te von ungeheurer Tiefe. Dieſe Hölen
Abgründe, wenn du wilſt, ſind die Sp

welche dein Streithammer zurück ließ, als du nach mir schlugst. Denn ich muß dir sagen, daß ich diesen Felsen, den ich damals deinen Augen unsichtbar machte, zwischen uns beyde gestellet hatte; ich verbarg mich hinter denselben; du glaubtest, mich zu treffen, und schlugst den Felsen.

In den mancherley Arten von Wettstreiten, worinn du dich, nebst deinen Gefährten, wider meine Leute einließest, bediente ich mich gleichermaßen der Zauberey, um euch zu überwinden. In dem ersten Wettstreite fraß Lok wie ein Währwolf; aber sein Gegner Log war ein verheerendes Feuer, welches, wie du gesehen hast, mit unaussprechlicher Schnelligkeit Fleisch, Knochen und sogar den Trog selbst verzehrte.

Tialf lief mit Hugo auf Schlittschuhen um die Wette. Aber weißt du, wer dieser Hugo war? Es war mein Geist; *) und dieser mußte doch wohl etwas schneller seyn, als der Knabe Tialf. Nun

*) oder: meine Gedanken.

Nun kam die Reihe an dich. Du gabſt dich als einen Trinker an, und als du mein Trinkhorn ausleeren wollteſt, traun! Da thateſt du ein Wunder, welches ich nicht glauben würde, wenn ich es nicht mit Augen geſehen hätte. Denn durch zauberiſche Geheimniſſe hatten wir dir verborgen, daß das unterſte Ende des Trinkhorns bis in das Meer reichte. Sieh nur zu, wenn du wieder an das Ufer der See kommſt, du wirſt finden, wie ſehr das Waſſer abgenommen hat.

Als du die Katze aufheben wollteſt, verrichteteſt du, bey meiner Treu! kein geringeres Wunder. Und, aufrichtig zu reden, wir waren ſämtlich von Erſtaunen und Schrecken eingenommen, als wir ſahen, daß du eine ihrer Pfoten von der Erde brachteſt. Denn, was du für eine Katze hielteſt, war in der That nichts anders, als die große Schlange von Midgard, welche die ganze Erde umgiebt; und wie du dich bemü-

müheteſt, ſie aufzuheben, kamſt du wirklich mit deiner Hand dem Himmel ſo nahe, daß die Schlange kaum nur noch mit dem Alleräußerſten ihres Kopfes und Schwanzes die Erde berührte.

Eben ſo hat es auch ein beſonderes Bewandniß mit dem alten Weibe, mit welchem du rangeſt. Du haſt gar nicht nöthig, dich zu ſchämen, daß du auf Ein Knie zu fallen gezwungen warſt; vielmehr iſt es das Erſtaunenswürdigſte von der Welt, daß dieſe Alte, die du für meine Amme hielteſt, dich nicht völlig unter ihre Füße brachte. Denn du ſollſt wiſſen, daß du wider den Tod gerungen habeſt; und weder vor noch nach dir wird ſich niemals irgend jemand rühmen können, mit dieſem Gegner ſo wohlfeilen Kaufes davon gekommen zu ſeyn.

Siehe, fuhr der König fort, ſo war es eigentlich mit denen Proben der Fähigkeiten, die du nebſt deinen Leuten hier abge-

leget haſt, beſchaffen. Aber noch Ein Wort, ehe wir von einander ſcheiden: es wird uns beyden, einem wie dem andern, zuträglich ſeyn, wenn du künftig nie wieder zu mir kommſt. Und ſollteſt du dennoch jemals wieder auf den Einfall gerathen, ſo ſey verſichert, daß ich mich durch anderweitige Zauberwerke dergeſtalt werde zu vertheidigen wiſſen, daß du dir niemals wirſt ſchmeicheln dürfen, etwas wider mich ausrichten zu können.

Der Gott Thor glühete, wie man leicht denken kann, vor Unwillen, ſo lange er dem Könige zuhörte; aber bey deſſen letzten Worten entbrannte ſein Grimm über dieſen vermeſſenen Rath dermaßen, daß er plötzlich nach ſeinem wunderbaren Streithammer griff, um ihm den Könige an den Kopf zu werfen.*) Allein dieſer war mit

der

*) Im Vorbeygehen wollen wir hier erinnern, daß der Streithammer des Donnerers Thor die wunderbare Eigenſchaft hatte, wenn er geworfen wurde, von ſelbſt wieder in des Werfenden Hand zurück zu kehren. Edd. Mythol. VII.

der Stärke des Donnergottes nunmehro gar zu wohl bekannt, daher fand er es nicht für rathsam, den Wurf auszuhalten, sondern verschwand vor seinen Augen. Hierdurch verdoppelte sich Thoro's Grimm; er kehrte um, in der Absicht, die ganze Stadt zu verheeren: aber auch diese war verschwunden, und so weit sein Blick reichte, sah er nichts als grüne Gefilde. Demnach setzte er seinen Weg fort, und verfügte sich wieder in sein himmlisches Reich Thrudwangr.

Die Edda setzt hier die Bemerkung hinzu, daß die Gewalt des Königs Utgarda-Lok, nach der erzählten Begebenheit zu schliessen, nicht geringe gewesen seyn müsse, und daß der gute Gott Thor, um sich zu rächen, beschlossen habe, bey erster Gelegenheit die grosse Schlange zu bekämpfen. Zu diesem Endzweck machte er sich zum zweytenmal auf die Reise, und begab sich gerades Weges, unter der angenommenen

nen Geſtalt eines zarten Jünglings, zu dem Rieſen Hymer, der ein trefflicher Fiſcher war.

Wenn du auf die Fiſcherey fährſt, ſprach er zu ihm, ſo erlaube mir, mit dir zu Schiff zu gehen. — Der Rieſe Hymer meinte: ein ſo ſchwacher Bube könne ihm zu nichts nützen; Du würdeſt vor Kälte umkommen, ſetzte er hinzu, ehe ich noch einmal in die offene See gelange. — Sey unbeſorgt, erwiederte Thor, ich ſcheue die Kälte nicht, laß mich nur mit dir ſchiffen. — Kurz, er drang ſo lange in den Rieſen, bis dieſer ſich überreden ließ: und als Thor ſich bey ihm erkundigte, was er ſtatt des Köders mitnehmen ſollte? antwortete er ihm, er mögte ſich nur ſelbſt irgend etwas ſuchen. Der Gott Thoro ließ ſich das geſagt ſeyn, und gieng, da er gleich eine Heerde Rindvieh erblickte, welche dem Rieſen Hymer gehörte, zu derſelben hin, ergriff einen Ochſen, und riß ihm ſo mit den bloſſen Händen den

Kopf

Kopf ab. Dieſen Kopf nahm er zu ſich, und ſchiffte ſich nebſt dem Rieſen ein.

Thoro ſetzte ſich in die Mitte des Fahrzeuges, nahm in jede Hand ein Ruder, und ruderte mit beyden zugleich. Der Rieſe Hymer ſaß vorn im Schiffe, ruderte auch, und war voll Erſtaunen über die unbeſchreibliche Schnelligkeit, mit welcher Thor das Schiff fortbrachte. Als ſie einen guten Strich zurückgelegt hatten, nahm der Rieſe aus gewiſſen ihm bekannten Merkmaalen ab, daß er die Stellen, die zu dieſer Fiſcherey die bequemſten waren, bereits erreicht habe. Dieſes ſagte er dem Gotte; aber der Gott ruderte nur deſto ſtärker.

Knabe! Knabe! hör auf zu rudern! rief Hymer; hier lohnet ſichs der Mühe! hier giebts rechte Fiſche! — Aber Thor, deſſen Augenmerk ein ganz anderer Fang war, hatte hierzu ganz keine Ohren; vielmehr behauptete er, man müſſe noch viel

weiter

ſie hinzu, es läßt ſich doch mit größere
wißheit behaupten, daß das Ungeheuer
im Meere lebt. Um aber den Rieſen H
dafür zu züchtigen, daß er durch Zerſc
dung der Angelſchnur die Schlange ger
hatte, ſtürzte ihn Thoro mit einem ein
Fauſtſchlage über Bord. Hierauf verlie
Gott das lecke Schiff, und watete durc
See wieder zurück.

Unter dergleichen Arten von Schle
verbargen die Celtiſchen Völker die Ge
niſſe ihrer Religion und Weltweisheit
den Blicken des großen Haufens, und
Ausländer. Dieſe gegenwärtige Probe
ich meinen Leſern jetzt mitgetheilet hab
vielleicht eine von denen, die ſich am le
ſten enträthſeln läſſet. Wenigſtens biete
eine ganz natürliche Auslegung von ſelb
Meine Leſer werden vielleicht eben ſo ur
len, wenn ſie die vornehmſten Lehrſätz
Religion der nordiſchen Celten, die ich
nigen der folgenden Blätter vorzutr
denke, des Durchleſens und der Aufmerk
keit werth achten wollen. J. G.

Im 67ſten Stück, S. 233. Z. 3. leſe man: mit
mann auf Schlittſchuhen in die Wette ꝛc.

Der

Deutsche.

Siebenzigstes Stück.

Als wir in den ersten Bänden dieser Schrift unsern Lesern einige Schilderungen der Sitten, Gebräuche, Kleidung, Lebensart, bürgerlichen und häuslichen Verfassung u. s. w. der Celten vorlegten, und hauptsächlich, so weit die sparsamen Quellen uns Stoff darboten, derjenigen Celtischen Völker, die wir als unsre Vorfahren betrachten können: thaten wir dieses in der Ueberzeugung, daß dergleichen Aufsätze, wenn gleich nicht vielen, doch gewiß etlichen Lesern behagen würden. Mehr Bedenklichkeit fanden wir bey dem Gedanken, ein Theil unserer Mitbürger auch mit den Lehrsätzen der Celtischen Religion bekannt zu machen.

Einen ganz kleinen Verſuch wagten wir im 4ten Stücke, in welchem wir einige kurze Nachrichten von etlichen Celliſchen Gottheiten, von ihren heiligen Verſammlungsörtern, von einigen Lehrſätzen der Druiden u.ſ.w. als Fragmente hinwarfen, und uns dabey ſorgfältig hüteten, nicht in die Sprache der Edda zu verfallen. Eine launigte Zuſchrift, mit der uns ein Frauenzimmer beehrte, *) gab uns Veranlaſſung, von einigen Arten der Wahrſagungen, die bey unſern Vätern gewöhnlich waren, zu reden. Wir zeigten uns am Schluſſe des Blattes nicht ungeneigt, die Celtiſche Dämonologie etwas weitläuftiger vorzutragen; und kaum war das ſechszehnte Stück dem Publikum vorgelegt, als wir ſchon in verſchiedenen Zuſchriften aufgemuntert wurden, unſer Verſprechen in Erfüllung zu bringen. Wir thaten dieſes im vorletzten Stücke des zweyten Theils. Die günſtige Auf-

*) Siehe das 16te Stück.

Aufnahme, die dieser Aufsatz fand, berechtiget uns zu hoffen, daß ein etwas ausführlicher bearbeiteter Abriß der Religion unserer Vorfahren, kein ganz undankbares Unternehmen seyn werde. Das Schicksal eines Theils der folgenden Blätter wird uns belehren, in wiefern unsere Hoffnung gegründet war. Wir haben den Vorsatz gefasset, in denselben von den Gottheiten, dem Gottesdienste, der Sittenlehre, der Philosophie des Lebens ꝛc. der Celtischen Völker zu reden, und der Kürze so viel aufzuopfern, als nur immer mit der Vollständigkeit bestehen kann, so diejenigen unter unsern Lesern zu fodern berechtigt sind, die aus unserer Schrift lernen wollen.

Ich werde mich bloß auf die ältesten Zeiten, von denen wir Nachrichten haben, einschränken. In die etwas näheren Zeiten herabzusteigen, und meine Leser mit den neueren Auswüchsen des deutschen Götzendienstes, z. B. der Triglaff, dem Krodo,

Swantewith, u. a. m. bekannt machen zu wollen, würde eine weitläuftige, ekelhafte, und unnütze Arbeit seyn. Unnütz, sage ich, weil diese neueren Hirngeburten des Aberglaubens uns nicht einmal Stoff darbieten, den Charakter und das Genie der Nation daraus kennen zu lernen; dieses aber können wir aus denen oft sinnreichen und die römische Fabellehre vielfältig übertreffenden Mythologien der Edda; aus denen bald mit der erhabensten Pracht der Dichtkunst geschmückten, bald in die bloße Schönheit der kunstlosen Natur gekleideten Nachrichten der Wolu-spa, die durchgehends ein ehrwürdiges Gepräge des grauen Alterthums an der Stirne tragen dieses können wir aus Wodan's Mora und den übrigen uralten Denkmälern.

Es ist erweislich, daß die Deutschen so wohl als die übrigen Celten, in den frühesten Zeiten, die unsre Wißbegierde erreichen kann, ein einiges göttliches Wesen er-

kann

kannten und verehrten. Von dieser Gottheit lehrten sie: daß sie zum Beweise ihrer Macht, und zur Verherrlichung ihres Namens, Luft, Himmel und Erde, samt allem, was darinnen ist, hervorgebracht; daß sie den Menschen geschaffen, und ihm eine unsterbliche Seele gegeben habe, die, auch dann noch, wenn der Leib in Asche verkehret ist, leben sollte. Dieser Gott sey ewig, regiere sein ganzes Reich in Ewigkeit, und sorge für die kleinen Dinge so wohl als für die erheblichen.

Diese Gottheit ist es, nach unserer Meinung, die von den Galliern unter dem Namen Esus oder Jesus angebetet wurde; eine Benennung, die nichts weiter als eine provinziale Aussprache des celtischen Wortes As oder Asa ist, welches überhaupt einen Gott bezeichnet, und von gedachtem Volke vorzugsweise dem höchsten Wesen beygelegt zu seyn scheinet.

Die Deutschen, und übrigen nordischen

Celten, welche vormals zu den Deutſchen gezählet wurden, nannten dieſes oberſte Weſen Alfader, (Vater aller Dinge,) und mit eben dieſem Namen belegt ihn die Edda, *) von welcher er die erſte und älteſte Gottheit genannt wird. Ueberdem giebt ſie ihm noch eilf Beynamen, die ihm, wie ſie ſagt, in dem alten Aſgard beygelegt wurden, als: Der Vielwiſſende, (Fiolner) der Herr der Heerſchaaren, (Herian) u. ſ. w.

Sonderlich bey den Deutſchen, dieſem beträchtlichen Theile der Celten, war es ein heiliger Lehrſatz, daß Alfader der Beherrſcher aller Dinge ſey, und daß alles, was außer ihm iſt, zur tiefſten Unterwürfigkeit und Gehorſam gegen ihn verpflichtet ſey. Wenn wir mit der Edda vergleichen, was Tacitus †) von dem heiligen Haine bey den Semnonen, einer Sveviſchen Völkerſchaft, erzählet: ſo iſt es ungemein wahrſchein-

*) Mythol. 3. Edit. Renſen.

†) Germ. c. XXXIX. Man ſehe auch das 4te Stück dieſer Schrift, S. 49 u. f.

ſcheinlich, ich will nicht ſagen, gewiß: daß dieſer Hain dem Alfader geheiliget geweſen, und daß man damals ſchon zu dem grauſamen Wahn herabgeſunken war, ihn mit Menſchenopfern zu verſöhnen.

Man glaubte, daß Alfader durch Mißhandlungen beleidiget, aber durch Reue wieder verſöhnet werde; daß man ihn daher anbeten, ſich eines unſträflichen Wandels befleißigen, und keinen Menſchen beleidigen müſſe. Alsdann würde man nach dem Tode ewig bey ihm ſeyn, und der vollkommenſten Glückſeligkeit genießen; hingegen würde man von ſeinem Angeſicht verſtoßen und zu ewiger Qual verdammet ſeyn, wenn man ein böſes Leben führte.

Dieſes waren (die ebengedachten Menſchenopfer ausgenommen, welche ſpäter aufkamen) die älteſten Glaubens- und Lebenslehren der Celtiſchen Völker. Wie ſehr iſt es zu bedauren, daß die geſunde Vernunft ihre Herrſchaft ſo bald verlohr; denn

es währte nicht lange, ſo fieng man an, die Götter zu vervielfältigen, welches auf dieſe Weiſe zugieng:

Man glaubte zwar noch, daß der ewige und unerſchaffne Gott, oder der Alfader, alles gemacht habe, und ſeine Schöpfung regiere und erhalte; allein zu dieſem Glauben ſetzte man den Afterglauben hinzu, daß er es nicht unmittelbar thue, ſondern dazu eine Menge von Untergottheiten gebrauche, die ihren Urſprung aus ihm hätten, oder, wenn man lieber will, Ausflüſſe ſeines Weſens wären. Auf dieſe Art, da ſie dem Feuer, der Luft, dem Waſſer, den Winden, den Bergen, der Erde, jedem Geſtirn und jedem Dinge geiſtige Bewohner und Regierer zueigneten, fieng ihre Natur- und Sittenlehre an, ein leichtes Studium zu werden. Dieſe perſonificirten göttlichen Kräfte und Eigenſchaften ſind es, welche den Stoff zur Vielgötterey gaben, indem man mit der Zeit anfieng, ihnen göttliche

Ehre zu erweisen, und den Alfader für eine müßige Gottheit zu halten, der, zu groß, um an den alltäglichen Begebenheiten in der Natur und unter den Menschen, Theil zu nehmen, in seinem Himmelreiche ganz ruhig sitze; von dannen er aber dermaleinst kommen, und mit aller Herrlichkeit eines höchsten Gottes hervortreten würde, Gericht über Götter, Menschen, Eisriesen, Bergriesen, Elfen, Nornen, Dwergen Herdwergen — kurz: über alles, was Oden hat, zu halten, und einen neuen Himmel und Erde hervorzubringen.

Diese ersten Zeiten der Vielgötterey wollen wir nunmehr betrachten, und uns dabey lediglich an die Edda und Volu-spa binden; wobey meine Leser zugleich den Vortheil haben werden, mit diesen beyden schätzbaren Ueberbleibseln der uralten Zeit bekannter zu werden, die noch ganz neuerlich ein Schriftsteller, dem ich recht herzlich gut bin, für fabelhafte Nachrichten von der

Geſchichte der Schweden ausgab. Das ſind ſie nicht, lieber Freund! — verſchmähen Sie dieſen Namen nicht, den mir ihr Patriotiſmus abnöthiget. — Wohl aber iſt die Woln-ſpa, d. i. die Offenbarung der Wola, ein erweislich uraltes Gedicht, welches die Geſchichte der Schöpfung nach den Celtiſchen Begriffen, die Thaten, Begebenheiten und Aemter der Götter ꝛc. die Lehre vom Untergang aller Dinge u. ſ. w. erzählet; und die Edda iſt beynahe nichts als ein Kommentar über dieſes Gedicht.

Vielleicht erwarten meine Leſer, daß ich ihnen nunmehro die Götter, deren die Edda Meldung thut, nach der Reihe beſchreibe: allein es iſt noch weit bis dahin. Ich muß ihnen vorher die Geſchichten der beyden Schöpfungen erzählen. — "Der beyden?" — Nicht anders; denn unſere Vorfahren nahmen nicht weniger, als zwo Schöpfungen an, von denen die zwote, oder die Schöpfung Wodan's ſehr ſpät auf Alfaders

Schöpfung

Schöpfung folgte. Laſſet uns demnach die Edda vor uns nehmen.

— Aber, ehe ich weiter ſchreibe, ſey hiermit kund und zu wiſſen männiglich, daß ich meine Hände waſche, und unſchuldig ſeyn will an allem Unheil, welches die folgenden Blätter anrichten mögten, wenn ſie in die Hände der Unmündigen fallen ſollten, die auf ihren Brummeiſen und Maultrommeln nachdudeln, wenn Klopſtock, oder die Barden Simed und Rhingulph die Telyn rühren. Noch einmal ſag' ichs: ich will unſchuldig ſeyn an allem Unſinn, den diejenigen in alle vier Winde ausgehen laſſen können, die mir etwa aus den folgenden Blättern das edle Roſſ Sleipner, die Eſche Ydraſil, die Degen klingen aus Wodan's Pallaſt, das Einhörnchen, oder die Kuh Oedumla entwenden, um ihre Liedleinchen damit aufzuſtafiren. Freylich treffliche Ingredienzien zu einem Hochſang*) für ſolche

Ver-

*) Sang, Minneſang, Hochſang, ſind Worte, die bey den

Verſemänner, die mit geizigen Händen begierig zuſammenraffen, was nur irgend ein altdeutſches Anſehen hat, ihre undeutſchen Fratzen damit durchſpicken, und dann ſo unverſchämt ſind, uns Derley Alfanzereyen für Bardenlieder aufzudringen. — Gerade als wenn das weſentliche des Bardengeſangs in ungereimten Verſen, alten Namen, rauhen Wortfügungen und Unſinn beſtände! — Gott bewahre uns, daß dieſe Leutlein nicht dermaleinſt Heimdal's Wächterhorn finden; dann würden ſie drommeten, daß uns die Ohren gellten. Und ſollten ſie vollends dem guten Gott Thor ſeinen Hammer wegmauſen, wehe dann euch, ihr ehrlichen Kunſtrichter! ihr böſen Leute, die ihr den armen Schelmen die Ruthe gebt, da ſie euch das Haupt hinhalten, um den Lorbeerkranz zu empfahen. Wehe euch, ſage ich, wenn euch dann die heuerigen Skalden und Barden, trunken von

Kuaſer's

den neueren Dichtern häufig vorkommen, und ſo viel ſagen, als: Singſang.

Kuaser's Blute, in der Raserey ihrer Begeisterung, und noch schwindelnd vom Hochsang, für Rymthussen oder des etwas ansehen! Ich bekenne hiemit öffentlich, daß ich diesen Aufsatz nicht schreibe, um diese Hochsänger in ihrer Bosheit zu stärken; nicht, um ihnen Hübners Reimregister, welches ihnen dermalen unbrauchbar ist, zu ersetzen; daß ich ihn schlechterdings für sie nicht schreibe, und sollte von diesem Buche kein Bogen verkauft werden.

Dieses sey aber nicht gesagt, um diejenigen, so mit Ruhm in die Fußtapfen der Barden Klopstock, Kretschmann, und Denis treten können, zurückzuscheuchen. Vielmehr wünsche ich herzlich, daß ihnen die folgenden Blätter, so wie die vorhergehenden Aufsätze antiquarischen Inhalts, von einigem Nutzen seyn mögen.

Also, für diesesmal genug von der Sache. Was that Alfader vor der Schöpfung der Welt? — Er hatte mit der Eisriesen

Rym-

(Rymthuſſen) zu thun, antwortet die Edda; und da ſie nun eine Beſchreibung des Zuſtandes vor der Schöpfung geben will, beruft ſie ſich auf die Wolu-ſpa; daſelbſt heißt es:

"In der Morgenröthe der Zeit war nichts; weder Meer noch Ufer. Noch ſäuſelte kein Lüftchen; keine Erde ward unterwärts erblickt, oberwärts kein Himmel. Es war nichts als eine unermeßliche Tiefe. Man ſah weder Bäume, noch Kräuter, noch Gras. Es war kein Pallaſt der Sonne; der Mond wußte nichts von ſeiner Kraft, und die Sterne kannten noch nicht die Stellen, wo ſie künftig funkeln ſollten."

Sogar, fährt nun die Edda fort, iſt Niſtheim (der Aufenthalt derer, die an Krankheiten oder Altershalben ſtarben) um viele, viele Winter älter als die Erde. Das allererſte aber, was da war, iſt eine helle, lichte, brennende Welt, in der niemand wohnen kann, der dort nicht einheimiſch iſt.

Dieſe

Dieſe liegt gegen Mittag an der alleräuſ-
ſerſten Grenze der Schöpfung, und heißt
Muſpellsheim, d. i. Muſpells Wohnung.
Dort herrſcht Surtur, (der Schwarze) in
ſeiner Hand führt er ein flammendes
Schwerdt; er wird am Ende aller Dinge
voll Trug und Liſt kommen, und alle Göt-
ter überwinden. Eine bewegliche Sonne
wird auf ſeinem Schwerte ſtrahlen; er
wird die Welt und den geborſtnen Him-
mel den Flammen Preis geben ꝛc.

An den entgegengeſetzten Gränzen, gegen
Mitternacht liegt Niflheim. Mitten in Nifl-
heim iſt ein Quell, Zwergelmer genannt, aus
welchem verſchiedene Ströme entſpringen,
als die Todesangſt, der Freudenhaß der —
— Doch die übrigen Namen will ich meinen
Leſern erlaſſen.

Zwiſchen dieſen beyden Oertern oder Wel-
en Muſpellsheim und Niflheim lag die oben
gedachte unermeßliche Tiefe, in welcher, wie
wir im folgenden Stücke erzählen werden,
die erſte, oder Alfaders Schöpfung vorgieng.

Von

Von der Entſtehung der erwehnten zween Oerter ſind wir nicht im Stande, unſere Leſer zu unterrichten, weil alle Quellen davon ſchweigen, und ſich an der Anzeige begnügen, daß beyde viel eher da waren, als irgend ein andres erſchaffnes Weſen. Eben ſo müſſen wir unſre Unwiſſenheit in Anſehung Surtur's und Muſpell's bekennen. Wir wiſſen ihre Namen, wir wiſſen, daß Surtur und die Kinder Muſpell's dereinſt den Untergang aller Götter (Alfader ausgenommen) und das Ende der Welt bewirken ſollten. Weiter lehrt uns die Edda nichts von ihnen.

Der

Deutſche.

Ein und ſiebenzigſtes Stück.

Wir haben im letzten Stücke die Lage der Tiefe zwiſchen Niflheim und Muſpellsheim angezeigt, und bitten unſre Leſer, ſich der Flüſſe zu erinnern, die aus dem Brunnen Hwergelmer entſpringen.

Nun verſtehe ich die Edda ſo, daß dieſe Flüſſe ſich ſo weit von ihrem Quell entfernet, daß ſie ſich endlich bis an die alleräuſſerſten Grenzen Niflheims ergoſſen. Von hier, wo ſie nun keine Ufer und kein Lager mehr hatten, floſſen ſie hinab in die Tiefe. Das hölliſche Gift und Euter, ſo in dieſen Strömen floß, verhärtete ſich, wenn es an Niflheims Grenzen kam, und lagerte ſich in die Tiefe, wo es nicht mehr floß, ſondern

das erſte Eis wurde. Das, dem Gi
beygemiſchte Waſſer, löſete ſich, unter wä
rendem Hinabfallen in die unermeßlic
Tiefe, in Dünſte auf, welche ebenfalls fr
ren, und ſich auf das erſte Eis lagerten. A
die Art entſtanden in der Tiefe verſchiede
Schichten von Eis und gefrornen Dü
ſten, und das mitternächtliche Theil d
Tiefe füllte ſich nach und nach mit ſolch
Dünſten und Eiſe an. Das Innerſte ab
dieſes Eis- und Dunſtberges war n
Sturmwinden erfüllet.

Hingegen an der entgegenliegend
Seite der Tiefe häuften ſich die feurig
Ausflüſſe und Funken, welche a
Muſpellsheim kamen. Dieſe bildeten ſi
hier zu einer Art von Schlacken, und fü
ten das mittägliche Theil der Tiefe, in w
cher nun beſtändig von der Niflheim
Seite ein ſchröcklicher Froſtwind ſtürm
da indeſſen die nach Muſpellsheim beleg
Gegend glühend und leuchtend war.

dem ledigen, zwiſchen dieſen beyden Ausfüllungen belegenen Theile der Tiefe war eine leichte und ruhige Luft, ungefähr ſo, wie die Luft an einem heiteren Frühlingstage bey vollkomner Windſtille ſeyn mag.

Da ſandte Alfader einen warmen Hauch, welcher die gefrornen Dünſte in Tropfen ſchmelzte; und aus dieſen Tropfen entſtand durch die Kraft desjenigen, der den warmen Hauch geſandt hatte, ein Mann, Ymer genannt. Er iſt der Stammvater aller Rieſengeſchlechter, die ihm aber den Namen Oergelmer beylegten. Dieſe Nachricht der Edda wird durch die Woluſpa beſtätiget; denn ſo oft es möglich iſt, iſt dieſe die Quelle, woraus jene ſchöpfet.

Wer übrigens zu wiſſen verlanget, auf welche Art dieſer Ymer ſein Geſchlecht fortgepflanzt habe, und was die Alten von ihm dachten: der kann es vom Jafnhar in der Edda erfahren. "Wir halten, ſagt

er, den Ymer für keine Gottheit, denn er war ein Böſewicht, und taugte eben ſo wenig als ſeine Nachkommen miteinander. Wie er ſchlief, brach ihm ein Schweiß aus, und aus ſeiner linken Achſel entſprang ein Sohn und eine Tochter; auch zeugten ſeine beyden Füße mit einander einen Sohn. So entſtand das Geſchlecht der Rymthuſſen, oder Eisrieſen. Im Vorbeygehen muß ich die Anmerkung machen, daß das Wort Thuſſ mir, und ſo viel ich geleſen habe, jedem Schriftſteller vor mir, unüberſetzbar ſey. Ich glaube, dieſes und andre Wörter von der Art, mit eben dem Rechte im Deutſchen durch Rieſen bezeichnen zu dürfen, mit welchem man Titanen und Giganten durch Rieſen giebt. Dwergar, Herdwergar ꝛc. überſetze ich durch Zwerge. Nach den Begriffen des großen Haufens, hätte ich dieſe Erd- und Bergteufel Unterirdiſche nennen müſſen.

Zugleich mit dem Ymer, entstand aus den geschmolzenen Dünsten auch die Kuh Oedumla. Aus dem Euter dieses Thiers flossen vier Ströme Milch, welche dem Ymer zur Nahrung diente. Ihres Theils nährte sich die Kuh Oedumla durch das Lecken etlicher mit Reif und Salz bedeckten Steine.

Dieses Lecken war abermals der Grund einer neuen Schöpfung; einer Erschaffung der Götter. Denn, als die gute Kuh Oedumla den ersten Tag hindurch an den gedachten Steinen geleckt hatte, wuchs aus ihnen am Abend des ersten Tages Menschenhaar hervor. Die Kuh fuhr am folgenden Tage fort, und am Abend desselben war schon ein vollständiges Menschenhaupt da; am Abend des dritten Tages aber ein vollkommner Mann, von ungemeiner Schönheit und Stärke. Diesen Mann nennet die Edda Bur. Auf eine Art, die wir nicht wissen, zeugte er den Bor, welcher sich mit

der Tochter des Rieſen Baldorn, Namens Beyzla vermälte, und in dieſer Ehe dreyen Söhnen, Wodan, Wil, und We, das Leben gab.

Nun ſetzt die Edda drey Glaubensartikel feſt:

1) Daß Wodan mit ſeinen Brüdern, Himmel und Erde regiere.

2) Daß Wodan, d. i. der gute Gott, ſein wahrer Name ſey.

3) Daß er der vornehmſte und mächtigſte unter den Göttern ſey.

Von nun an wird Alfaders nicht mehr in der Edda gedacht. Zwar kommt dieſes Wort noch häufig vor: allein es bezeichnet allemal ohne Ausnahme den Wodan. Wohl aber gedenkt die Wolu-ſpa noch einmal dieſes höchſten Weſens, wenn ſie von dem Ende der Welt redet. Wir werden dieſe Stelle gehörigen Ortes anführen.

Wir wenden uns nunmehr zu der Schöpfung Wodan's, oder zu der Erſchaffung

ſchaffung des Himmels, der Erde und der Menſchen. Hiervon lehrten unſre Vorfahren folgendes:

Die Götter, das heißt: die obgedachten drey Söhne des Bor, lebten mit den Rieſen, welche keine gutartige Weſen waren, nicht in gutem Vernehmen. Sie tödteten den Rieſen Ymer, aus deſſen Wunden eine ſolche Menge von Blut ſtrömte, daß alle Rymthuſſen darinn erſäufet wurden, einen einzigen, Namens Bergelmer, ausgenommen, der ſich nebſt allen den Seinigen in ein Fahrzeug warf, und auf dieſe Weiſe der Sündfluth entkam, welche alle übrigen Geſchlechter der Eisrieſen ausrottete. Wegen dieſer klugen Flucht wird er in alten Liedern der weiſe Rieſe genannt, und er iſt der Stammvater aller nach Wodan's Schöpfung lebenden Rymthuſſen.

Die Söhne Bor's nahmen hierauf Ymers Leichnam, ſchleppten ihn in die obengedachte Mitte der ungeheuren Tiefe,

die noch zwiſchen dem Eisberge gegen Niflheim, und dem Feuerberge gegen Muſpellsheim befindlich war, und machten die Erde daraus. Aus ſeinem Schweiße und einem Theile ſeines Blutes machten ſie Seen und Flüſſe; aus ſeinen Gebeinen die Gebirge; aus ſeinen Zähnen Klippen, Felſen und Steine; aus ſeinen Haaren Bäume und Kräuter; und aus einem andern Theile ſeines Blutes machten ſie ein groſſes Meer, in deſſen Mitte ſie die runde Erde befeſtigten. Das Becken oder den Raum, der dieſes große Weltmeer in ſich enthielt, verfertigten ſie aus den Markknochen des Rieſen, und die Ufer deſſelben wieſen ſie den Rymthuſſen zum Aufenthalt an.

Aus der Hirnſchale des Rieſen machten Bor's Söhne den Himmel, deſſen Gewölbe ſie ringsum auf die Erde ſtützten. Uebrigens theilten ſie denſelben in vier Theile, und ordneten jedem Theile einen Zwerg zu, ihn zu halten. Die Zwerge hieſ-

ſen

sen Ost, Süd, West, und Nord. Noch war es aber dunkel in der neugeschaffnen Welt.

Darauf hohlten die Söhne Bor's Feuer aus Muspellsheim, und vertheilten es oben an dem Gewölbe des Himmels, damit es hell in ihrer neuen Schöpfung seyn mögte. Einem jeden dieser Lichter bestimmten sie seinen eignen Platz; daher die Worte der Woluspa: "Die Sonne wußte noch ihren Pallast nicht; der Mond wußte noch nichts von seiner Kraft, so wenig die Sterne ihre künftige Stelle kannten." Aber von nun an wurde ein Tag von dem andern unterschieden, und Jahre gezählet.

Die Erde war rund, nach den Lehrsätzen unsrer Vorfahren, und rings um die Mitte derselben hatte Wodan und seine Brüder eine Festung wider die Riesen aus Ymer's Augenbrauen gebauet, und Midgard genannt. Nun war den Söhnen des Bor noch das Gehirn des Riesen übrig;

dieſes warfen ſie in die Luft, und machten Wolken daraus.

Wir finden nicht, wie lange ſie ihre Welt ohne Bewohner ließen; wohl aber erzählt uns die Edda, wie es mit der Schöpfung des Menſchen zugieng. Die drey Brüder ſpatzierten an einem ſchönen Tage am Ufer, da erblickten ſie zwey ſchwimmende Stücke Holz: Sie zogen dieſelben an das Land, und machten aus dem einen Stücke einen Mann, aus dem andern eine Frau. Der erſte von Bor's Söhnen gab dieſen Geſchöpfen das Leben und die Seele; der zweyte gab ihnen Verſtand und das Vermögen, ſich zu bewegen; vom dritten erhielten ſie Geſicht und Gehör — vermuthlich auch die übrigen Sinne; überdem gab er ihnen die Sprache, und lehrte ſie, ſich zu kleiden, auch legte er ihnen Namen bey. Den Mann nannte er Aske, (Eſche) und die Frau Embla, (Erle) vielleicht, weil das Holz, woraus ſie gemacht waren, von dieſen

ſen beyden Bäumen war. Dieſe ſind, wie unſre Väter lehrten, die beyden erſten Menſchen, von welchen das ganze Menſchengeſchlecht abſtammet, und denen die Götter ihren Aufenthalt in der Nähe von Midgard anwieſen.

Bey einem ſolchen Lehrgebäude war es nicht ſchwer, den Urſprung der Sonne und des Monden zu erklären, da man einmal das Daſeyn der Feuerſtadt Muſpellsheim weit vor die Erſchaffung dieſer Welt hinausſetzte. Die Söhne Bor's durften ſich, wie wir erzählt haben, nur dorthin bemühen, um einige Feuerklumpen herzuholen, und ſie an dem Himmel zu vertheilen. Aber nun kam es darauf an, auch den regelmäßigen, und an eine feſtgeſetzte Ordnung gebundnen Lauf dieſer beyden Lichter, ihre Verfinſterungen, die Flecken im Monde und ſeine Veränderungen, das Abwechſeln des Tages mit der Nacht, u. ſ. w. zu erklären. Wir wollen ſehen, wie unſere Alten das anfiengen. Sie

beſteigt ihr Sohn, der **Tag**, ſeinen Wagen, und fähret mit ſeinem Roſſe um die Welt. Dieſes Pferd hat, wie jenes, den Namen von ſeiner Mähne; es erleuchtete mit derſelbigen Luft und Erde, und hieß **Skinfaxa**, d. iſt. Lichtmähne. Nun war der Wechſel des Lichts und der Finſterniß erkläret. Der Lauf der Sonne und des Monden war noch übrig. Um dieſen ſo wohl, als auch die Verfinſterung dieſer beyden Himmelslichter begreiflich zu machen, erzählt die Edda folgendes:

Es war einmal ein Mann, der hieß **Mundilfara**. Dieſer hatte zwey ſo auſſerordentlich ſchöne Kinder, daß er ſeinen Sohn **Mana** (Mond) nannte, und der Tochter den Namen **Sunna** (Sonne) beylegte. Dieſe letzte vermälte ſich zwar mit einem gewiſſen **Glener**: aber die Söhne Bor's nahmen es übel, daß ſie ſo übermüthig geweſen waren, ſich ſolcher erhabenen Namen anzumaßen, und nahmen ſie von

der

der Erde weg, Sie fanden es für gut, beyde an den Himmel zu verſetzen, und trugen der Tochter auf, inskünftige den Wagen der Sonne zu führen. Zu dem Geſchirr der Sonnenpferde fügten die Götter zween Schläuche für jedes Roſſ, welche unter demſelben befeſtiget wurden; dieſe waren mit Luft gefüllet, und dienten dazu, die Pferde abzukühlen. Daher kömmt, nach der urälteſten Sage, die kühle Morgenluft. Die Beſorgung des Mondenlaufs und ſeiner Abwechſelungen wurde hergegen dem Mana aufgetragen.

Als Mana einmal den Mond führte, erblickte er zwey Kinder auf der Erde, Namens Bil und Hiuk, welche letztere an einem andern Orte der Edda auch Sol genannt wird. Dieſe beyden Mädchen hatten Waſſer geſchöpfet, und trugen ihren Krug an einem Stabe auf den Schultern. Mana nahm die Kinder weg, ich weiß nicht, aus was für einer Urſache; ſie begleiten

ten den Mond beſtändig mit ihrem Waſſerkruge, und bis auf den heutigen Tag, wie man ſolches (ſetzt die Edda hinzu) ganz deutlich und ohne Mühe von dieſer Erde aus, wahrnehmen kann. —

Von der Schnelligkeit im Laufe der Sonne und des Monds geben unſre Väter gleichfalls auf ihre Weiſe einen Grund an, indem ſie zugleich die Sonnen- und Mondfinſterniſſe erklären. Und wenn wir ihnen glauben, ſo hatte die liebe Sonne Urſache genug, ihren Weg zu beſchleunigen. Wem nach mehrern Proben der Celtiſchen Phyſik lüſtert, dem zu gefallen wollen wir im folgenden Stücke von den beyden Wölfen reden, welche auf dieſe zwey Geſtirne beſtändig Jagd machten, und für dieſesmal damit ſchlieſſen, daß es ein Glaubensartikel unſrer Vorfahren war, daß am Ende aller Dinge Sonne und Mond von gedachten Wölfen würden gefreſſen werden.

Deutſche.

Zwey und ſiebenzigſtes Stück.

Har giebt in der Edda dem Gangler folgenden Bericht von den beyden Wölfen, deren wir am Schluſſe des vorhergehenden Stückes gedachten. Nach der Morgenſeite der Feſtung Midgard, ſagt er, wohnet in dem Haine Jarnwid, eine alte Rieſinn, welche die beyden Wölfe und verſchiedene andere Rieſen gebohren hat, ſo insgeſamt die Geſtalt wilder Thiere haben. Einen unter den Wölfen giebt man als den allerſchröcklichſten an, der heißt Managarmer, und iſt ein Ungeheuer, das ſich von dem Leben derjenigen Menſchen nähret, die dem Tode nahe ſind. Manchmal greift er den Mond an, und röthet den Himmel und die Wolken mit Blu-

te. Auf eben die Art wird auch die S
verdunkelt. Zu mehrerer Bekräfti
beruft sich die Edda, ihrer Gewoh
nach, auf die weit ältere Wolu-spa, n
eben das, beynahe mit denselben W
sagt, und noch hinzusetzet: Der Vat
Zucht, welche die alte Zauberinn in
Haine Jarnwind zur Welt bringt, s
Wolf Fenris, den ich in der Folge m
Lesern bekannt machen werde; "und
"nagarmer werde dereinst, mit der
"der übrigen Riesen beladen, kommen
"die himmlischen Heerschaaren mit
"färben. Ein Jahr darauf werde das
"nenlicht vergehen, und verheerende
"de von allen Enden blasen."

Wie nun die Söhne des Bor au
ihrer Einrichtung der Gestirne ferti
ren, baueten sie, recht in die Mitt
Schöpfung, ihre Burg Asgard. D
war der Ort, wo die Asen (Götter) u
zu ihrem Geschlechte gehörten, sich au

ten. Hier ſtand Wodan's Thron, deſſen man ſich aus einer Anmerkung zum achtzehnten Stücke dieſer Schrift erinnern wird, auf dem erhabnen Plaze Hlidſkialf.

Hierauf ordnete Alfader Wodan ein Gericht an, welches aus zwölf Richtern beſtand, die ihm ein Theil der Regierungslaſt abnehmen, und ſonderlich über die Vorfälle unter den Menſchen richten ſollten. Dieſe Richter ſind die übrigen Götter, oder diejenigen vom Geſchlechte der Aſen, welche der Menſch zu verehren und anzubeten ſchuldig war. Auch nennt uns die Edda unter den Gottheiten weiblichen Geſchlechts vierzehn, welche gleichermaſſen auf die Verehrung der Menſchen Anſpruch machten. Dieſe Götter und Göttinnen wollen wir nun nach der Reihe betrachten.

Man kann mit gutem Grunde, ſonderlich in Abſicht der nordiſchen Celten, dieſe dreyzehn Götter und vierzehn Göttinnen

in Gottheiten vom ersten und zweyten Rang eintheilen.

Zu der ersten Klasse gehören drey: Wodan, Frigga und Thor.

1) Wodan oder Guodan, den die nordischen Völker Odin nannten, war ein Sohn des Bor und der Beyzla, und ein Enkel des Bur; folglich der erste und älteste Gott. Er war es, auf dem die Regierung aller Dinge beruhete; und alle übrigen Götter, so mächtig sie auch waren, ehrten und gehorchten ihm, wie Kinder dem Vater. Dieses sind die eignen Worte der Edda.

Er wird Alfader genennet, weil er der Vater und Ursprung aller Götter ist, und weil er Himmel, Erde, Menschen, und alles hervorgebracht hat. Er heißt Vater der Schlachten, weil er alle die für seine Kinder erkennet, die im Gefecht, mit den Waffen in der Hand, sterben, denen er auch nach ihrem Tode den Aufenthalt im Walhalla und Wingolf anweiset. Aus eben dem

Grunde,

Grunde, und weil diese Helden auch im Walhalla noch Helden waren, und unter Wodan dienten, heißt er Vater der Heerschaaren. Außerdem werden ihm noch hundert und etliche und zwanzig Namen beygelegt, welche die Skalda sämtlich anführet, und die wir hier der Kürze aufopfern.

Die Edda giebt von dieser großen Zahl der Namen Wodans einen sehr guten Grund an, den ich hersetzen will, weil man ihn bey verschiedenen andern Beweisen als einen Grundstein ansehen kann. "Die Haupturſache, sagt sie, warum Wodan so viele und verschiedene Namen erhalten hat, liegt in der Verschiedenheit der Mundarten und Sprachen. Denn jedes Volk wollte ihn anbeten, und gab ihm in seiner eigenen Sprache einen Namen." Die übrigen Benennungen sind ihm theils wegen seiner Eigenschaften beygelegt, theils sind sie aus denen Begebenheiten

entſprungen, die ihm auf ſeinen Reiſen zuſtießen, von denen die uralte Sage vieles erzählet. Alle dieſe Namen mußte man vormals wiſſen, und von der Urſache eines jeden Rechenſchaft geben können, wenn man zu den Gelehrten gezählet ſeyn wollte. Vom Wodan hatte wiederum der Mittwochen ſeine Benennung, und hat ſie, wie es ſcheint, bey den Britten noch bis auf den heutigen Tag.

Wodan hatte beſtändig, ſtatt der Hunde, zween Wölfe zu ſeiner Begleitung, Namens Geri und Freki; zween Raben ſaßen auf ſeinen Schultern, der eine hieß Hugin, (Geiſt, Gedanke.) Der andre Muninn, (Gedächtniß.) Dieſe beyden Raben ließ er täglich ausfliegen. Sie flogen durch die ganze Welt, und gegen die Tiſchzeit kamen ſie wieder zu Wodan, ſetzten ſich auf ſeine Schultern, und erzählten ihm alles, was ſie geſehen und gehöret hatten. Daher kam es, daß Wodan ſo viel wußte, und daß man

ihm

ihm den Namen Rafnagod (Rabengott) beylegte.

Wodan's Rüſtung war von feinem Golde, und gab einen herrlichen Glanz von ſich. Sein Schwert hieß Gugner. Sein Audienzſaal war mit hellgeſchliffnen Schwertern, glänzenden Rüſtungen und ſchönpolirten Schildern tapezieret, wodurch das Zimmer ſo erhellet wurde, daß man weder Sonne noch Licht bedurfte. Von ſeiner Reſidenz werden wir an einem andern Orte reden.

2) Die nächſte der Gottheiten vom erſten Range iſt Frea, Fräa, oder beſſer: Frigga. Man muß ſie nicht mit einer andern Göttinn Frea, Freva, oder Fräa, von der wir künftig das nöthige beybringen werden, verwechſeln, wiewohl es ſcheinet, daß dieſe beyden Göttinnen in der Folge ſelbſt von den Celten verwechſelt worden. Die Fräa, oder Frigga, von der ich hier rede, iſt die Gemalinn Wodan's, und

hat einen gewissen Fiorgun zum Vater. Im mystischen Verstande wird sie auch Wodan's Tochter genannt. Die Edda meldet, daß Frigga die Mutter des Gottes Thor sey; und an einem andern Orte giebt sie der Mutter des Thor den Namen Jord, d. i. Erde. Mich wundert, daß dieser Umstand, so viel mir wenigstens erinnerlich ist, durchgängig außer Acht gelassen worden; und sogar von denen Schriftstellern nicht bemerket wird, die mit Recht, wie uns däucht, behaupten, daß Frigga und Hertha einerley, und dieselbe Gottheit sey, die beym Tacitus*) Herthus, und *Terra mater* genannt wird.

Diese Frigga, Jord, Hertha oder Mutter Erde war die einzige Gottheit, welche die Zukunft kannte; doch offenbarte sie nicht, was sie mittelst dieser Kenntniß vorher sah, wie solches aus dem erhellet, was Wodan einst zum Loke sagte: Wahnsinniger Loke! wie willst du das Schicksal ergrün-

*) Germ. c. XL.

gründen? Frigga allein kennet die Zukunft, aber sie offenbaret sie niemanden."

Wir haben bereits gesagt, daß sie Wodan's Gattinn sey. Diese Ehe ist der Grund des ganzen Geschlechts der Götter oder Asen. Daher wird sie die Mutter der Götter, und in der Skalda die Königinn der Götter genannt. Sie hatte einen herrlichen und über alle Beschreibung prächtigen Pallast, Namens Fansal, und drey andere Göttinnen standen unter ihren besondren Befehlen, nemlich:

a) Fylla oder Fulla, eine Jungfer mit schönen, langen, über die Schultern herabschwebenden Haarlocken, und einem goldnen Stirnbande, war der Frigga Kammerjungfer und Vertraute, der sie ihre verborgensten Geheimnisse mittheilet.

b) Lyna oder Hlyn. Dieser vertrauet Frigga die Vorsorge derjenigen Menschen, welche sie vor irgend einer Gefahr schützen will.

c) Gna

c) Gna wird von Friggen gebrauchet, ihre Bothschaften im Himmel und auf Erden auszurichten; zu dem Ende ist sie mit einem Pferde versehen, welches in der Luft so sicher läuft, als auf dem Erdboden, und sich weder durch Feuer, noch irgend ein Hinderniß, aufhalten läßt.

Uebrigens hat, wie wir schon längst einmal bewiesen haben, der Freytag von Frigga seinen Namen.

3) Thor, Thoro, der Donnergott der Deutschen, war, dem Range nach, die dritte unter den obersten Gottheiten. Ich setze ihn in die erste Klasse, weil es erweislich ist, daß er von den nordischen Völkern in der That dem Wodan und seiner Gemalinn an die Seite gesetzt, und mit diesen beyden absonderlich verehret worden. Doch liegt uns diese Eintheilung nicht so sehr am Herzen, daß wir nicht gern einem jeden seine Meinung darüber lassen sollten, ungeach-

tet

letzum Vortheil der unſrigen, auſſer dem vormals ſo berühmten Tempel zu Upſala, noch andere Beweiſe reden.

Dieſer Gott, deſſen Name nur ſelten ohne den ehrenvollen Zuſatz Aſa genannt wird, ſtand bey Göttern und Menſchen in überaus groſſem Anſehen; mehr wegen ſeiner Eigenſchaften, als weil er der Erſtgebohrne Wodan's und der Erde (Friggа's) war. Seine Stärke wird ſo groß beſchrieben, daß wider ihn nichts lebendiges beſtehen konnte. Er war ſehr ſchnell, deswegen hat er den Namen Ake-Thor. Er war den Menſchen ſehr geneigt; hergegen haßte und verfolgte er die Rieſen, Trollen, böſen oder ſchwarzen Elfen, (Daukalfar) und andern böſen Weſen, denen er, ſo oft er ſie ertappte, mit ſeinem Hammer (Donner) die Köpfe zerſchmiß.

Adamus Bremenſis, ein Schriftſteller aus dem eilften Jahrhundert, hält dafür, man habe dieſem Gotte die oberſte Gewalt über

über Wind und Wetter zugeschrieben. Ich nenne meinen Mann, weil ich seine Meinung auf ihrem Werthe beruhen lassen muß, indem ich sie durch keinen andern gültigen Schriftsteller bestärkt, doch auch nicht widerlegt finde. Die Edda begnügt sich, ihn den Allerstärksten unter Göttern und Menschen zu nennen, und an einem andern Orte, wo von Loke's Flucht die Rede ist, legt sie ihm so viel Stärke bey, als allen übrigen Göttern zusammengenommen, selbst Wodan mit eingeschlossen. Kein Wunder also, daß er bey unsern Vätern (unter denen man, bekannter maßen, stark seyn mußte, um angesehen zu seyn) wegen seiner Leibesstärke und Tapferkeit eben so angesehen, als, wegen seiner guten Gemüthsart, beliebt war.

Sein Reich, welches ihm die Edda und weit ältere Gedichte beylegen, hieß Thrudwangr; in demselben hatte er einen Pallast, der für die größeste Wohnung

ung gehalten wurde, und aus fünfhun-
dert und vierzig Gemächern beſtand. Sein
Wagen, deſſen er ſich bediente, wenn er ge-
gen die Rieſen zu Felde zog, wurde von
zween Böcken gezogen, die, wie man ſich
aus dem ſieben und ſechszigſten Stücke er-
innern wird, eine treffliche Art von Thieren
waren. Von ihrem Laufe, der die Winde
übereilte, hat Thor einen beſondern Bey-
namen erhalten.

Ueberdem beſaß Aſa-Thor drey koſtba-
re Stücke, welche man mit allem Recht
Kleinode nennen kann; nemlich: den mehr-
erwähnten Streithammer, welchen er
Miolner nannte. Dieſen, ſagt die Edda,
kennen die Eis- und Bergrieſen auf ein
Haar, wenn er, durch die Wolken geſchleu-
dert, daher fährt. Kein Wunder, ſetzt ſie
hinzu, denn er hat ihren Vätern und Ver-
wandten Köpfe genug gekoſtet. Dieſer
Hammer hatte die Eigenſchaft, daß er,
wenn Thor ihn fortſchleuderte, von ſelbſt

in seine Hand zurück kam. Allein er selbst, der Donnergott, durfte diesen seinen Donner nicht mit bloßen Händen angreifen, sondern er mußte nothwendig sein zweytes Kleinod, ein paar eiserne Handschuhe dazu haben, die einzigen, mit welchen Miolner angegriffen werden konnte. Das dritte Stück war ebenfalls unschätzbar, und bestand in einem wunderbaren Gürtel, welcher die Kräfte des Gottes, so oft er sich damit umgürtete, um die Hälfte vermehrte. Dieser Stücke bediente er sich, wenn er die Rymthussen, und andre bösartige Wesen ihres Gelichters, seinen Haß empfinden ließ. Nicht selten suchte er sie in ihrer Heimath auf. Ich habe bereits im fünf und zwanzigsten Stücke, S. 390 u. f. eine Stelle angeführet, auf die ich meine Leser wegen dessen, was ich hier noch zu sagen hätte, verweise.

Nach der Edda soll übrigens der Gott Thor so viel bewundernswerthe Thaten verrichtet haben, daß keines Menschen Gelehrigkeit sie alle begreifen könne. Wir haben in den vorhergehenden Blättern bereits einige Proben derselben gegeben,

und werden auch künftig noch Gelegenheit haben, mehr davon zu reden.

Die Skalda giebt dem Gott Thor zwölf Namen, und nach ihm wurde der Donnerstag benennet.

Wir wenden uns nunmehr zu den Gottheiten vom zweyten Range; und zwar erst zu den Göttern.

1) **Balder** wird uns zuerst von der Edda genannt. Er war der zweyte Sohn Wodan's und der Frigga, und ein ungemein gutartiger und menschenfreundlicher Gott, deswegen wird er auch **der Gute** genennet. Unsre Väter, welche der Meinung sehr zugethan scheinen, daß eine schöne Seele gern in einem schönen Körper wohne, beschreiben ihren lieben Balder als einen Gott von so außerordentlicher Schönheit und einer so herrlichen Gestalt, daß es das Ansehen habe, als verbreite er Strahlen rings um sich her. Auch war sein Haar von einer so angenehmen Farbe, daß man, ihm zur Ehre, die weißeste der Blumen **Balder's Augenbrauen** nannte. Dieser gütige Gott besaß eine treffliche Be-

red-

redſamkeit; aber das war ihm eigen, daß jeder Ausſpruch, der aus ſeinem Munde gieng, ſchlechterdings unveränderlich und unwiederrufflich war. — Vielleicht war er bey den Celten, was Fides und Veritas im Olymp waren. —

Seine Gemalinn hieß Nanna. Er wohnte in der himmliſchen Stadt Breida-Blick, in welcher nichts Unreines bleiben konnte. "Ich weiß, ſagt ein altes Lied, "daß in Balders Palläſten Säulen ſtehen, "worinn Runen eingegraben ſind, durch "deren Kraft man die Todten herauf rufen "kann."

Unter allen Göttern hat Balder der Gute unſtreitig das ſeltſamſte Schickſal gehabt. Ich werde nicht ermangeln, dieſe Geſchichte, welche den Göttern und Menſchen, ja, der ganzen Natur, die einzige alte Zauberinn Thok ausgenommen, ſo viele Thränen koſtete, am gehörigen Orte einzuſchalten. Auch behalte ich mir vor, mich, zu ſeiner Zeit, hinlänglich über die Runen, oder zauberiſchen Charakter der nordiſchen Völker, zu erklären.

Deutsche.

Drey und siebenzigstes Stück.

Wir fahren fort, unsre Leser mit den Göttern, die, der Edda zufolge, angebetet wurden, bekannt zu machen.

2) **Niord**, der in vielen Stücken mit dem Neptun der Römer übereinkommt, wird zunächst nach Balder genannt. Er hatte den Wind und das Meer in seiner Gewalt, und man rief ihn an, daß er Schiffarth und Fischerey segnen mögte. Auch die Jäger beteten ihn an, und die, so in Feuersgefahr waren. Von Gemüthsart war er jähzornig. Um ihn bey guter Laune zu erhalten, wurden ihm von einigen celtischen Völkern Früchte, Thiere, und auch Gold geopfert. Niord ist so reich, sagt die

Edda, daß er denen, die ihm dienen, Länd
und Schätze geben kann. Sein Aufenth
hieß Noatum.

Seiner Herkunft nach, war Niord
gentlich nicht vom Geschlecht der Asen, s
dern er stammete aus Vanheim her. S
ne Landesleute schlossen einst, nach ein
langen Kriege, einen immerwährend
Frieden mit den Göttern, wobey von b
den Seiten Geisel gegeben wurden. S
gaben den Niord, und die Götter d
Haner.

Niord vermälte sich mit Skada, ein
Tochter des Bergriesen Thiassa. Sei
Gemalinn zog aber den Aufenthalt ihr
Vaters in den Gebirgen dem am Me
belegnen Wohnsitz des Niord vor. S
schlossen daher unter sich einen Verglei
daß sie inskünftige allemal von zwi
Nächten drey am Seeufer und neune
den Gebirgen zubringen wollten. D
Edda führet noch ein Lied an, welch

Nio

Niord einmal dichtete, als er aus den Gebirgen zurück kam, dieses Inhalts:

"Zuwider sind mir die Bergwohnungen! Neun Nächte wohnt' ich nur da, aber wie lang dünkten sie mir! Statt des lieblichen Schwanengesanges, von dem die Ufer erschallen, hört man dort nichts, als das Geheul der Wölfe."

Skada nahm, wie es scheinet, diesen Gesang nicht sonderlich auf; denn sie antwortete ihm in einem andern Liede:

"Schlaf ich etwa ruhiger auf dem Lager des Meergottes, wo mir mit jedem Morgen die Vögel des Hains durch ihre Stimme den Schlummer verscheuchen?"

Hierauf kehrte sie zu den Wohnungen ihres Vaters zurück, wo sie ihre Schlittschuhe unterbindet, und mit Bogen und Pfeilen das Wild verfolget.

3) Der Gott Frey und die Göttinn Freya oder Fröa waren Niord's Kin-

der, und in seinem Aufenthalte zu Noatun gebohren. Beyde waren schön, gutartig, wohlthätig und sehr mächtig. Frey wird als der sanftmüthigste unter allen Göttern beschrieben. Von ihm hieng Regen und Sonnenschein, Mißwachs und Gedeihen aller Früchte ab; zudem war er der Gott des Reichthums und des Friedens. Gründe genug, ihn zu verehren. Er war der Schutzgott von Schweden, so wie Asa-Thor (wie wir schon im sechszehnten Stücke gesagt haben) der Landás oder Schutzgott von Norwegen war. Frey besaß ein Schwert, welches von selbst ein schröckliches Blutbad anrichtete, so bald sein Besitzer es ihm gebot. Von seiner Schwester, der Freya, werde ich weiter unten in dem Abschnitte reden, den ich den Göttinnen bestimmet habe.

4) Der folgende Gott übertraf alle übrigen an Kühnheit und Unerschrockenheit. Er war kein Freund des Friedens un-

ter

ter den Menschenkindern; hergegen standen die Krieger unter seinem besondern Schutz, und von ihm mußten die schlagenden Heere den Sieg erwarten. Sein Name ist Tyr, und meine Leser kennen ihn schon aus dem zehnten Stücke dieser Schrift als den Mars der Deutschen. Seine Tapferkeit und Klugheit waren so groß, daß beyde zum Sprüchwort wurden.

Er hatte nur eine Hand. Die andre hatte ihm der Wolf Fenris abgebissen. Die Alten erzählen den Verlust derselben, als einen Beweis seiner Unerschrockenheit.

5) Auf Tyr folgt Brage, ein schöner weiser, beredter und thätiger Gott, von majestätischem Ansehen. Wir brauchen an diesem Orte nichts von ihm zu sagen, weil meine Leser bereits alles, was hieher gehöret, nebst einer hinlänglichen Nachricht von seiner Gemalinn Iduna und ihren wunderbaren Aepfeln, im sechs und zwanzigsten Stück, nach der Edda, Mythol. 24, gelesen haben.

6) Der folgende, ein sehr heiliger und mächtiger Gott, heißt Himindal oder Heimdall. Seine Geburt ist sehr geheimnißvoll, und, meines Wissens, in den Göttergeschichten aller andern Völker ohne Beyspiel; denn er ist von neun Jungfern, welche Schwestern waren, gebohren. Er hatte goldne Zähne, und war der himmlische Wächter. Aus dieser Ursache wohnte er in Himinborg, am Ende der Brücke Bifrost, um den Riesen zu wehren, daß sie nicht über diese Brücke in den Himmel dringen mögten. Um sein Wächteramt desto besser verwalten zu können, war er mit nützlichern Eigenschaften ausgerüstet, als dort der Keuschheitswächter Argus, der mit seinen hundert Augen, die sich doch am Ende in den Schlaf dudeln ließen, eine erbärmliche Figur macht. Kein Vogel hatte einen so leisen Schlaf, als Heimdall; er sah in der Finsterniß so scharf, als am hellen Mittage; auch konnte in einer Entfernung

von hundert Meilen auch die geringste Kleinigkeit seinem Blicke nicht entgehen. Ueberdem war sein Gehör so fein, daß es noch bis auf den heutigen Tag die Veranlassung eines Sprüchworts ist: Denn er konnte das Gras auf dem Felde, und die Wolle auf den Schafen wachsen hören, wie uns die Edda versichert. Zu allen diesen Eigenschaften kam noch ein krummes Horn, welches einen so durchdringenden Ton von sich gab, daß man es an den entferntesten Grenzen des Himmels und der ganzen Schöpfung hören konnte. Man sang ihm zu Ehren ein altes Lied:

"In Himinborg wohnt Heimdall, der heilige Wächter des Himmels. In euren stillen Palläſten, ihr Götter, trinkt er himmlischen Meth."

7) Der siebente Gott heißt Hoder. Er besaß so viel Stärke, als man immer von einem deutschen Gott verlangen kann; aber dabey hatte er das Unglück, stockblind zu

seyn. Von ihm sagt die Edda: "daß sowohl die Götter, als die Menschen herzlich zufrieden seyn würden, wenn man niemals nöthig hätte, seinen Namen auszusprechen: aber, Götter und Menschen würden niemals das Andenken seiner Thaten aus dem Gedächtnisse verlieren." Wir wissen nichts von seinem Amte im Himmel, deswegen sind diese Worte ein Räthsel, von dem sich nur muthmaßen läßt, daß es sich zum Theil auf die Begebenheit mit Balder dem Guten, die ich künftig erzählen werde, beziehe.

8) Auf ihn folgt **Widar**. Er redete sehr wenig, deswegen er nicht unrecht für den Gott der Verschwiegenheit gehalten wird. Seine Schuhe oder Halbstiefel waren ausserordentlich dick, und vermittelst derselben konnte er auf der Oberfläche des Wassers und in der Luft wandeln. An Stärke, dieser allgemeinen Eigenschaft der celtischen Götter, übertraf ihn niemand als Thor.

9) Wil, Wali, oder Waja, ein Sohn Wodan's und der Rinda, war ein muthiger und kühner Gott, und trefflicher Bogenschütze.

10) Uller ist der Name des zehnten Gottes. Er war ein Sohn des Donnerers Thor, und wußte, gleich dem Wala, meisterhaft mit dem Bogen umzugehen. Diese Geschicklichkeit, nebst seiner vorzüglichen Fertigkeit, auf Schlittschuhen zu laufen, machte ihn unüberwindlich. Ihn rief man beym Zweykampf an.

11) Forseter, der letzte Gott, war ein Sohn des gütigen Balder. Seine Wohnung im Himmel heißt Glitner. Er war der Gott der Eintracht, wie man aus dieser Stelle der Edda abnehmen kann: "Alle die ihn zum Schiedsrichter nehmen, gehen versöhnt von einander. Unter Göttern und Menschen giebt es keinen bessern Richter, wie das Lied sagt: Glitner ruht auf goldnen Säulen, und Silber ist sein Dach.

Da wohnt Forſeter, der allen Hader ſtillet."

Ich habe im vorhergehenden Stücke geſagt, daß bey unſern Vätern vierzehn Göttinnen die Ehre der Anbetung vorzüglich genoſſen. Vier derſelben, nemlich die Königinn der Götter nebſt ihren — Hofdamen, wenn man will, habe ich ſchon genennet. Die übrigen ſind:

1) Saga. Ich wage es nicht, der Meinung beyzupflichten, daß ſie die Göttinn der Geſchichte ſey.

2) Eira, die Göttinn der Arzneykunſt, war die Leibärztinn der Götter.

3) Geſione, eine Jungfer, war die Göttinn der Keuſchheit. Sie nahm die abgeſchiedenen Seelen aller unbefleckten Jungfern in ihre Dienſte.

4) Fräa, Frea, eigentlich Freya, iſt die Göttinn, die man, wie ich im vorige Bogen erinnerte, von Frigga oder Frige, Wodan's Gemalinn, wohl unterſch

den muß. Sie kommt in vielen Stücken mit der Venus überein, nur läßt sie, nach deutscher Art, die Griechinn an Zucht und Schaam weit hinter sich.

Freya, die Schwester des Gottes Frey, und Tochter des Meergottes Niord, war die Göttinn der Liebe, und — vermuthlich, weil Liebende einander schwerlich anders als schön finden werden, die Mutter der Schönheit. Sie bewohnte einen weitläuftigen und herrlichen Pallast, und war, was man von der Liebesgöttinn erwarten kann, die gütigste, liebreichste und den Menschen sehr gewogene Göttinn, der es eine Freude war, das Gebet derselben zu erhören; auch wurde sie von denen, die in der Liebe glücklich zu seyn wünschten, fleißig angerufen. An keuschen Liebesliedern fand sie ein ungemeines Vergnügen. Ihren Wagen zogen zwey Katzen; sie hatte aber auch ein Pferd, welches sie allenthalben hintrug, wo es Schlachten

und

und Gefechte gab; denn die Seelen der Helden, die im Kriege blieben, gehörten ihr zur Hälfte, die andre Hälfte dem Wodan. Sie war gemeiniglich mit einer goldnen Kette geschmücket. An Macht, Ansehen und Ruf gieng ihr unter allen Göttinnen nur die einzige Frigge vor.

Diese gute Göttinn war zwar vermält; aber Oder, ihr Gemal, hatte sie verlassen, um in sehr weit entlegene Länder zu reisen. Die römische Venus würde, nach dem Charakter der Dame zu schließen, eine solche Trennung eben nicht beschwerlich, oder doch gewiß irgend einen Trost in ihrem Gram gefunden haben. Freya hergegen war, als eine ächte deutsche Göttinn, über die Abwesenheit ihres Gemals so schmerzlich betrübt, daß sie seit der Zeit unaufhörlich weinte, und diese Thränen der ehelichen Treue verwandelten sich in das feinste Gold. Die Ungeduld, ihren trauten Oder wieder zu finden, war so groß, daß sie

ſich auf die Reiſe begab, um ihn aufzuſuchen. Allein, ihre Mühe war verlohren, indem ſie nichts weiter dadurch erhielt, als eine Menge von Beynamen, welche ihr die vielen Völker, deren Länder ſie durchzog, beylegten, z. B. Aſtagod, (Liebesgöttinn) Wanadis, (Göttinn der Hoffnung) u. ſ. w.

Indeſſen hatte ſie doch von ihrem geliebten Oder eine Tochter, mit Namen Noſſa, (die Schönheit) gebohren. Uebrigens ſoll, zufolge der Edda, das Wort Frau aus ihrem Namen entſtanden ſeyn.

5) Siöna. Unſere im Geräuſch der Waffen und zu großen Thaten erzogene Väter haßten, ſo ſehr ſie Krieg und Kampf athmeten, dennoch die ſüßen Freuden der Liebe nicht. Eine Liebesgöttinn war ihnen nicht hinreichend, ſie hatten ſich reichlicher damit verſorgt. Die jetztgenannte Siöna hatte das Amt, die Seelen zu den ſanften Eindrücken der Liebe vorzubereiten, und die Herzen der Jünglinge und Mädchen einander entgegen zu lenken; und

6)

6) Löfna war so gut, und den Menschen so geneigt, daß Wodan und Frigga sie mit der Macht begabten, die verliebten Zänkereyen beylegen, und Liebende oder Verehlichte, wenn sie sich auch noch so sehr entzweyet hatten, wieder aussöhnen zu können. Sie war die Göttinn der ehelichen Eintracht.

7) Wara hergegen war zwar überhaupt dazu gesetzt, auf die Eidschwüre der Menschen Acht zu geben: vorzüglich aber waren die Versprechen, Eide und Bündnisse der Liebenden ihrer Aufsicht anvertrauet. Es war ihr Amt, jeden Meineid zu rächen; insonderheit aber strafte sie die gebrochnen Liebesschwüre, und die verletzte Heiligkeit der ehelichen Gelübde.

Ich habe im Eingange zu diesem Aufsatze gesagt, daß die Götterlehre unsrer Väter uns zur Kenntniß ihres Charakters die Hand biete. Sollte es wohl nöthig seyn, meine Leser auf die liebenswürdigen Züge aufmerksam zu machen, welche Freya und Wara zu dem Gemälde des Volks Thuiskon's hinzufügen?

8) Synia war die himmlische Pförtnerinn, welche denen, die nicht herein sollten,

die

die Thür vor der Naſe zumachte. Auſſerdem mußte ſie auf die verneinenden oder läugnenden Eidſchwüre Acht haben.

9) Als eine ſehr verſtändige und weiſe Göttinn wird Wöra beſchrieben. Ihr konnte nichts verborgen bleiben, denn ihre Wiſſbegierde erſtreckte ſich über alles.

10) Snotra war die Göttinn der Weisheit, Gelehrſamkeit und Tugend.

Außer dieſen Göttern und Göttinnen werden uns noch verſchiedne vom Geſchlecht der Aſen, ſo wohl in der Edda, als in andern alten Ueberbleibſeln, genannt. Wir übergehen dieſelben, theils, weil ſie nicht unter die anzubetenden Gottheiten gehören, theils, weil wir unſern deutſchen Leſern nur dasjenige vorzulegen entſchloſſen ſind, was hinreichend ſeyn kann, ſie über die ungemeine Seltenheit der Edda von der Ausgabe des Reſenius, und Unvollſtändigkeit der Göranſſoniſchen, zu tröſten, und überhaupt ihnen den Beſitz der Edda, ſo viel an uns iſt, entbehrlich zu machen.

Uebrigens fühle ich, daß ich mich in eine mühſelige, koſtbare, und vielen Schwürigkeiten

ten unterworfene Arbeit eingelassen habe; ein Gefühl, das sich mit jedem Schritte, den ich vorwärts thue, verstärket. Ich muß hier, obgleich mit Betrübniß, gestehen, daß ich mich dieser Beschäftigung nicht hätte unterziehen können, wenn ich nicht, in Absicht vieler Hülfsmittel und Erläuterungen, bey den entferntesten nordischen Gelehrten mehr Höflichkeit und Dienstfertigkeit, als bey verschiedenen in meinem um sich selbst so unbekümmerten Vaterlande, angetroffen hätte.

Der

Deutſche.

Vier und ſiebenzigſtes Stück.

Nachdem uns die Edda mit den Göttern und Göttinnen bekannt gemacht hat, redet ſie von den Jungfrauen, die im Walhalla aufwarten, und den Heldenſeelen Bier und Meth einſchenken. Wir haben von denſelben in den erſten Theilen dieſer Schrift ſchon etliche mal geredet, und wollen hier, wo man, mehr Vollſtändigkeit von uns zu fodern, berechtiget iſt, das übrige hinzuſetzen.

Daß dieſe Jungfern Walkyrien genannt wurden, iſt meinen Leſern ſchon bekannt. Zwo von ihnen, Riſta und Miſta, hatten vorzüglich das Amt, die Trinkhörner herumgehen zu laſſen. Wodan bediente ſich der Walkyrien, den Schlachten beyzuwohnen; diejenigen, die im Gefecht bleiben

ſollten, auszuwählen; und das Schickſal der Schlacht nach ſeinem Willen zu lenken. Alsdann waren ſie zu Pferde in völliger Rüſtung, mit Helm, Schild und Lanze. Dieſen letzten Umſtand habe ich aus einem alten Liede aus dem zehnten Jahrhundert genommen, wo es heißt: Die Valkyrien waren zu Pferde, mit Schild und Helm bedeckt, und dachten einen großen Gedanken.

Vorzüglich mußten zwo aus ihrem Mittel, Namens Gadur und Roſka, in Begleitung der Skulld, *) der jüngſten von den drey Nornirn, welche der Zeit vorgeſetzt ſind, täglich ausreiten, um die Zahl derer, die ſterben ſollten, zu beſtimmen, und zu wählen, wer ſterben ſollte.

Außer einer Gondunla werden hin und wieder noch verſchiedene genannt, die eben dieſes Amt hatten, und ſo bald ein berühmter Krieger fiel, ſpornſtreichs fortjagten, um dem Wodan die Ankunft deſſelben im

*) Man ſehe das 18te Stück, S. 280. Imgleichen das 25ſte, S. 392 und 393.

im Walhalla zu verkündigen. Wir könnten diesen Artikel noch um ein merkliches bereichern, wenn wir alles anführen wollten, was die Ueberbleibsel der grauen Zeit von den Walkyrien melden. Allein, das mehrste, wo nicht alles, gehört zu den Zierrathen, womit die Dichter, denen damals, wie jetzt

Quidlibet audendi semper fuit aequa poteſtas,

ihre Erzählungen und Lobgedichte ausschmückten.

Sollten diejenigen unter meinen Lesern, denen es nicht lästig war, bis hieher zu lesen, sollten die nicht auch neugierig seyn, die Einrichtung des Himmels, samt einigen andern Werken, Verfügungen und Thaten der Götter kennen zu lernen? Immer will ich es wagen, dieses voraus zu setzen.

Der Erbauung der himmlischen Burg Asgard haben wir schon erwähnet. Ich

denke mir unter dieſer Benennung (welche nach den Buchſtaben den Aufenthalt der Götter bezeichnet) nichts anders, als eine allgemeine Befeſtigung des Himmels, welche alle himmliſchen Städte zuſammengenommen umgab, und wider die Rieſen ſicherte. In dieſem Aſgard bauete Wodan ſeine eigene Reſidenz, die große Stadt Walaſkialf, (vielleicht ſo viel, als: Todtenpforte) aus lauterem Silber, und ſtellte ſeinen Thron auf den erhabnen Platz Hlidſkialf, von welchem er alles, was iſt, überſehen konnte. Jedes Land entdeckte er von hieraus, jeden Menſchen und ſeine verborgenſten Handlungen; und von allem, was er ſah, hatte er in dem Augenblicke die deutlichſte Kenntniß.

Es war keiner andern Gottheit erlaubt, ſich auf dieſen heiligen Thron zu ſetzen, wie man aus folgender Begebenheit abnehmen kann, die ich, auf Treu und Glauben der Edda, erzählen will.

Die

Die Neugierde verleitete einmal den Gott Frey, sich auf Wodan's Thron zu setzen, und ein wenig in der Welt umher zu schauen. Da sah er eine gegen Mitternacht belegne Stadt, und in ihrer Mitte einen schönen Pallast, aus welchem ein Frauenzimmer kam, deren Haar so herrlich glänzte, daß es ringsumher die Luft erleuchtete, und sich, wie die Sonne, im Wasser spiegelte. Diese Schöne hieß Gerda und war die Tochter des Bergriesen Gimer und der Oerboda. Zur gerechten Strafe für die Frechheit, sich auf Wodan's erhabnen Thron zu setzen, ward er von einer tiefen Schwermuth heimgesuchet. Er begab sich in seine Wohnung, und wollte weder reden, noch schlafen; ja, er wollte sogar nicht trinken, und niemand hatte das Herz, ihn um die Ursache dieser plötzlichen Veränderung zu befragen.

Seinen Vater Niord jammerte das. Er ließ den Schildträger und Vertrauten seines Sohnes rufen; Skyrner, sagte

er, gehe hin und frage deinen Herrn, was ihm am Herzen liege? ob er irgend einen Feind habe? oder was sonst die Ursache seines tiefen Stillschweigens sey. Skyrner gehorchte; und Frey offenbarte ihm, er habe ein so reizendes Mädchen gesehen, daß es ihm nicht möglich sey, ohne ihren Besitz zu leben. Er versprach seinem Skyrner, ihm alles zu bewilligen, was er nur von ihm verlangen würde, wenn er ihm diese Schöne zur Gemalinn verschaffen könnte. Skyrner foderte das obengedachte Schwert des Gottes Frey zur Belohnung, und der Gott war von der Gewalt seiner strafenden Liebe so verblendet, daß er ihm auf der Stelle das wunderbare Schwert gab. Skyrner brachte freylich die Heirath zu Stande, welches die Edda weitläuftig erzählet: aber, setzt sie hinzu, "am Ende "aller Dinge, wenn die Kinder Muspells "den Krieg mit den Göttern anfangen "werden, dann wird Frey den Verlust sei-

"nes

"nes Schwertes bereuen." So ward dieſer Gott für ſeinen Vorwitz geſtrafet.

Wir kehren wieder zu den erſten Beſchäftigungen der Götter in Aſgard. Damit Wodan und die übrigen Götter vom Himmel auf die Erde kommen könnten, baueten ſie eine Brücke, welche meine Leſer ſehr gut kennen müſſen. Wenn wir der Edda glauben, ſo iſt niemals auf irgend ein Werk ſo viel Kunſt verwendet worden. Sie war mit den ſchönſten Farben geſchmücket; an Dauerhaftigkeit kam ihr nichts gleich; nach der Seite des Himmels war ſie durch die Feſtung **Himinburg**, wo der Gott **Heimdall** wohnte, gedecket, und um jeden andern als einem Gotte, den Uebergang zu wehren, brannte ſie beſtändig vom himmliſchen Feuer. Dieſe Brücke hieß: **Biforſt**, oder auf Deutſch — der Regenbogen.

Und dennoch ſollte dieſe Brücke, ſo feſt ſie auch war, dereinſt einſtürzen, wenn die Söhne Muſpell's darüber reiten würden;

deswegen aber müsse man die Götter, welche alles könnten, was sie wollten, keiner Ohnmacht oder bösen Absicht beschuldigen, daß sie diese Brücke nicht unvergänglich gemacht hätten; denn es sey nichts in der Natur, das alsdann bestehen könne, wenn das Ende aller Dinge kommen, und die Kinder Muspell's den Krieg anfangen würden.

Als die Brücke fertig war, die von Asgard auf die Erde führte, setzte Wodan das im zwey und siebenzigsten Blatte beschriebene Gericht von zwölf Richtern nieder, welche die Vorfälle unter den Menschen entscheiden sollten. – Aus dieser und andern Stellen erhellet deutlich, daß die Begriffe, die man noch von einem einzigen höchsten und unerschaffnen Wesen hatte, immer verwirrter wurden, und daß der eigentliche Alfader sehr oft mit dem Wodan verwechselt wurde. — Mitten im Asgard, in dem Thal Ida, sollten sich die gedachten Richter versammeln, und Wo-

dan

dan war ihr Präſident. Sie erbaueten ſich den gröſsesten und prächtigſten Saal, der je geweſen iſt; er war von innen und auſſen mit goldnen Zierrathen ganz überdeckt. Hier ſtanden ihre zwölf Stühle, und in der Mitte ein herrlicher Thron für Wodan. Den Saal nannten ſie **Gladheim**, d. i. Heimath der Freude. Hierauf baueten ſie auch einen reizenden und ausnehmend ſchönen Verſammlungsort für die Göttinnen, und nannten ihn **Wingolf**, d. i. Wohnung der Freundſchaft.

Hierauf baueten ſie eine Schmiede, die ſie mit einem Ambos und den erfoderlichen Hammern, Zangen und übrigem Schmiedegeräth verſahen. Hier machten ſie eine ſolche Menge Gold, daſs ſie ihren ſämtlichen Hausrath, und ſogar das Pferdegeſchirr daraus verfertigten; daher wird dieſe Zeit in der Edda **die goldne** genannt; es dauerte aber nicht gar lange, ſo ward ſie von den Weibern, die aus dem Rieſenlande kamen, verderbet. Da ſetzten

ſich die Götter auf ihre Stühle, hielten Gericht, und rathſchlagten über die Zwerge (Dwergar.) Dieſe Weſen waren in dem Staube der Erde entſtanden, wie Maden im faulenden Fleiſche; oder, in der Sprache der Edda: ſie hatten ſich in dem Leichnam des Rieſen Ymer (ein ſehr gewöhnlicher poetiſcher Ausdruck der Alten, um die Erde zu bezeichnen) erzeuget, und daſelbſt Leben und Bewegung erhalten. Die Götter wurden einig, ihnen die menſchliche Geſtalt und Vernunft zu ſchenken; doch ſollten ſie beſtändig, eine jede Gattung nach ihrer bisherigen Weiſe, ihren Aufenthalt in der Erde oder in den Felſenklüften haben.

Uebrigens war das Thal Ida von der großen Eſche Ydraſil beſchattet. Die Zweige dieſes Baums breiteten ſich über die ganze Erde aus, und giengen hoch über den Himmel hinauf. Er hatte drey Wurzeln; eine bey den Göttern; die andre bey den Rieſen, da, wo vormals die unermeß-

meßliche Tiefe war; und die dritte in Niflheim.

Bey der ersten Wurzel entsprang der heilige Brunnen der vergangnen Zeit; und in eben dieser Gegend war es, wo sich die Götter täglich versammleten, um das obengedachte Gericht zu halten. — Ich gestehe gerne, daß ich mir von der Lage dieses Versammlungsortes keinen Begriff machen kann. Er war in dem Thal Ida, bey dem heiligen Brunnen, unter der Esche Ydrasil. Alles das war in dem Bezirke von Asgard. Bis so weit gehet alles recht gut. Nun stossen wir aber auf eine Stelle der Edda,*) dieses Inhalts: "Die Götter setzten sich täglich zu Pferde, und reiten über ihre Brücke Bifrost, (Regenbogen) um sich bey dem heiligen Brunnen der vorigen Zeit zum Gericht zu versammeln. Wodan reitet sein achtfüßiges Ross Sleipner, das beste unter allen Pferden, u. s. w. Thor gehet aber zu Fuße nach dem Rathhause der Götter, und muß durch verschiedene Flüsse wa-

*) Mythol. XIV.

waten, u. ſ. w. Alle Tage muß er zu Fuße durch dieſe Flüſſe, um dem Gericht unter der Eſche beyzuwohnen, weil die Brücke der Götter beſtändig im Feuer ſtehet; denn die Röthe, die man von der Erde im Regenbogen ſehen kann, iſt Feuer, welches im Himmel brennet. ꝛc." —

Die zwote Wurzel der großen Eſche gieng in das Land der Rieſen. Unter derſelben entſprang der berühmte **Brunnen der Weisheit. Mimis**, der Beſitzer deſſelben, war ſehr weiſe, weil er alle Morgen aus dieſem Brunnen trank. **Wodan** bat einmal den **Mimis** um einen Trunk aus ſeinem Brunnen; er bekam aber keinen Tropfen, bis er ſich bequemte, eins von ſeinen Augen zum Unterpfande zu geben, welches die **Woluſpa** in folgenden Verſen beſtättiget:

"Wodan, wo haſt du dein Auge verborgen? ich weiß es wohl, in dem Brunnen des Mimis. Mimis gieſſet alle Morgen Meth auf das Pfand, das Al-

fader

ſader ihm gab. Verſtehſt du das, oder verſtehſt du es nicht?"

Dieſes iſt eine ſchwere Aufgabe für die Herren Ausleger, und vielleicht das allerdunkelſte unter denen Bildern, deren ſich die Prophetinn bedienet, ihre und ihres Volkes Weisheit zu verhüllen.

Unter der dritten Wurzel, die im Niflheim war, und an welcher das Ungeheuer Nüdhoggur unaufhörlich nagte, entſprang der Brunnen Hwergelme, deſſen wir im ſiebenzigſten Stücke gedacht haben.

Oben auf den Zweigen der großen Eſche Ydraſil ſaß ein Adler, der, weil er alles überſehen konnte, ſehr viel wußte; zwiſchen den Augen ſitzt ihm ein Sperber. Ein Eichhörnchen läuft unaufhörlich am Stamme auf und ab, und bringt dem Adler ſchlimme Nachrichten von dem geflügelten Ungeheuer Nüdhoggur; vier Hirſche laufen im Schatten ihrer Aeſte herum, und nagen ihre Rinde ab; und der Brunnen Hwergelme, worinn der Drache Nüdhog-

gur

te, daß ſie am **Ragnarockur**, von dem Kriege zwiſchen den Göttern und den Kindern Muſpells, nichts zu befürchten hatte. Denn, über dem Himmel, wo Aſgard und alle bisher gedachten ſchönen Sachen waren, nahmen unſere ehrlichen Vorfahren noch einen andern an, den **hellblauen** genannt; und über dieſem, einen dritten, den ſie den **unermeßlichen** nannten. In dieſem dritten Himmel, den ſie vielleicht für den eigentlichen Aufenthalt des **Alfader** oder allerhöchſten Weſens hielten, lag die Stadt **Gimle**. Unſre Väter, welche bey jeder Gelegenheit die Unſterblichkeit der Seele, den Untergang des Himmels und der Erde, und nach dieſem Leben ein ewiges lehren, betrachteten die Stadt Gimle als den künftigen letzten und ewigen Aufenthalt der **Guten** und **Gerechten**; einen Aufenthalt, der dann noch ſeyn würde, wenn Himmel und Erde ein Raub der Flammen geworden, und Wodan nebſt den übrigen Göttern nicht ſeyn würde; die Wonne und Glückſeligkeit dieſer ſeligen Wohnung ſollte von Ewigkeit zu Ewigkeit dauren. Jetzt aber, und bis zum Ragnarockur, wohnten nur Weiße Elfen (**Lioſalfar**) im dritten Himmel.

Der Deutſche.

Fünf und ſiebenzigſtes Stück.

Die Edda trägt faſt keinen einzigen Lehrſatz, der nur irgend von einiger Erheblichkeit iſt, vor, ohne ſich auf das Zeugniß der Woluſpa und andrer uralten Gedichte zu ſtützen. Auch bey der merkwürdigen Lehre von dem ewigen Aufenthalt der **Guten und Gerechten** im Gimle, führt ſie folgenden Ausſpruch der Woluſpa an: "Ich weiß, daß ein Pallaſt, der an Glanz die Sonne übertrifft, in der Stadt Gimle iſt; da ſollen die Frommen wohnen, und in unendlicher Glückſeligkeit leben."

Was ſagen meine Leſer zu dieſer Lehre? Ich, für mein Theil, geſtehe, daß ſie mich

immer mehr in der guten Meynung bestärkt, die ich von dem Volke Thuiskons hege. Sie widerspricht dem verkehrten Begriffe, und widerlegt ihn völlig, den so viele noch immer von dieser Nation beybehalten, indem sie deutlich beweiset, daß eine wilde Tapferkeit, und Verachtung des Todes bey weiten nicht die einzige Tugend war, die man in jenen Zeiten foderte. Diese fand zwar ihren Lohn im Walhalla: allein, die Belohnung Walhallens war vergänglich wie die Götter, die es bewohnten; und der tapfere Mann, der die Glückseligkeit desselben genossen hatte, mußte sichs gefallen lassen, am Ragnarockur, nach Naſtrand zu wandeln, wenn er bey seiner Tapferkeit ein Treuloser, ein Meineidiger, ein Ehebrecher, ein Böſewicht, im Leben gewesen war. Dieses lehrten unsere Vorfahren, wie wir in der Folge mit mehrerem darthun werden.

Es scheinet mir hier der bequemste Ort zu seyn, meinen Lesern eine Beschreibung des so oft gedachten Walhalla zu geben.

Walhalla, ein Pallast Wodan's, war ein Gebäude, das man sich unermeßlich groß denken muß, weil es allen erschlagenen Helden, von Erschaffung der Welt, bis an das Ende derselben (Ragnarockur) zum seligen Aufenthalt dienen sollte. Die Zahl der Helden, die sich daselbst befinden, sagt die Edda, ist unaussprechlich groß; sie wird sich bis ins unzählbare vermehren; und doch werden die Götter wünschen, daß sie am letzten Tage, wenn der Wolf Fenris kommen wird, noch weit beträchtlicher seyn mögte. — Diese Versicherung der Edda hat ihren guten Grund; denn am Ende aller Dinge, wenn bey dem allgemeinen Aufstand wider die Götter, die Söhne Muspell's unter Surtur's Anführung, die Rymthussen, der Wolf Fenris, die Schlange von Midgard, und alle übri-

gen bösen Wesen, den Krieg mit den Göttern anfangen würden: dann konnte die Zahl der Heldenseelen, als welche das Heer der Götter ausmachten, nicht zu groß seyn. Daher kam es auch, daß die Götter sich ungemein freueten, wenn die Zahl der Bewohner Walhalla's durch die Ankunft eines sehr berühmten Helden verstärket wurde. Sie erzeigten einem solchen Ankömlinge große Ehre; ein paar Götter wurden ihm entgegen gesandt, ihn zu bewillkommen, und alle übrigen standen bey seinem Eintritt in Walhalla auf, und empfiengen ihn. — Wollen meine Leser ein Beyspiel solcher Ehrenbezeugungen, so sey es das, was uns der Skalde Eywind vom König Haquin erzählet.

Haquin war von den Walkyrien nicht so bald zum Tode ausgezeichnet, als diese göttliche Mädchen schon ihre Pferde anspornten, um den Göttern die Ankunft dieses tapfern Königs zu verkündigen. Gleich

mußten ihm, auf Wodan's Geheiß, Hermode und Braga entgegen gehen, den Helden zu empfangen. Haquin trat herein und erstaunte über Wodans ernste und furchtbare Majestät; aber Braga redete ihn gleich an, und sprach: Willkommen, Haquin! Du Schröcken der streitbarsten Krieger! u. s. w. Komm, und trinke Bier mit den Göttern. Wie er sich näherte, grüßten und bewillkommeten alle Götter den König, der noch vom Blute triefte.

So wurden große Helden im Walhalla geehret, wo es weder an Platz und Stühlen für sie, noch an Stallung für ihre Pferde mangelte. Wir haben in einem der vorhergehenden Blätter gemeldet, daß in dem Pallast des Gottes Thor, in seinem Reiche Thrudwanger, fünfhundert und vierzig Zimmer waren. Eben so viele Eingänge hatte Walhalla, die sehr geräumig waren, weil in einen jeden acht

tze. Man wird sich demnach leicht vorstellen können, daß es in diesem Aufenthalt der Heldenseelen, der so ganz nach dem deutschen Geschmacke war, eben so wenig an Getränk als an gutem Speck werde gemangelt haben. Sollte aber jemand glauben, es sey unmöglich, einer so großen Menge ein andres Getränk als Wasser vorzusetzen: so werde ich ihm von Wort zu Wort entgegen stellen, was Har in der Edda dem Gangler auf eben die Frage antwortet. "Sie thun da eine Frage, mein Herr, die mich zum Lächeln zwingt. Können Sie sich, in aller Welt! wohl einbilden, daß Alfader Wodan so viele Könige, Herzoge (Feldherrn), Fürsten, und Herren einladen sollte, um ihnen nichts als kahles Wasser vorzusetzen? Würden nicht diejenigen, die sich durch blutige Wunden, und durch den schmerzvollen Tod des Schlachtfeldes, den Weg zu seinem Pallaste öffneten, würden die nicht, sage ich, die gerechtesten

ste Ursache haben zu glauben, die Ehre, bey Wodan Wasser zu trinken, käme ein wenig theuer zu stehen? Nein, mein Herr, Sie sollen sehen, daß es im **Walhalla** ganz anders hergehet." —

Wir haben nur eben gesehen, daß Wodan ein Gott war, der Lebensart besaß, indem er seinen Heldenseelen ihre Lieblingsspeise, gutes Schweinefleisch vorsetzte. Mit eben der Höflichkeit richtete er sich in Ansehung des Getränks nach ihrem Geschmack. Es stand ein Baum im Walhalla, der hieß **Lerada**; dessen Blätter dienten einer Ziege zur Speise, und bekamen ihr so treflich, daß aus ihrem Euter eine solche Menge des köstlichsten Meths floß, die hinlänglich war, täglich einen Krug von so ehrwürdiger Größe, daß alle Bewohner Walhalla's sich daraus berauschen konnten, anzufüllen. Die **Walkyrien** schenkten ein, und wer kein Freund vom Meth war, dem stand Bier zu Diensten.

Wodan selber aß nicht; sondern alle Speisen, die auf seine Tafel getragen wurden, theilte er unter seine beyden Wölfe, Geri und Freki, aus. Auch nahm er nicht mit Meth oder Bier vorlieb, wie folgende Verse beweisen: "Der erhabne Vater der Heerschaaren, der siegreiche Wodan füttert seine Wölfe selbst, und bedarf für sich keiner andern Nahrung, als des Weins, den er beständig trinkt.

Es war allen Nationen, die vormals das Volk Thuiskon's ausmachten, gewöhnlich, wie im Tacitus, und im zehnten Stücke dieser Schrift geschrieben stehet, eines vornehmen Mannes Macht, Tapferkeit und Ansehen, nach der Tapferkeit und Zahl des Komitats, der sich von ihm unterhalten ließ, zu beurtheilen. Dieses wendeten sie auch auf Wodan an; daher ruft Gangler in der Edda, voll Verwunderung aus: "Wodan muß wohl ein tapferer Krieger seyn, weil eine so unaussprech-

lich große Zahl ſtreitbarer Helden ſeine Befehle annimmt!" Und Har antwortet ihm; "Du haſt Recht; er iſt der Größeſte und Mächtigſte, welches auch das alte Loblied auf die Götter beſtättiget." — Um ſeiner Seltſamkeit willen mag ich dieſen ſonderbaren Lobgeſang meinen Leſern nicht vorenthalten. Er lautet von Wort zu Wort alſo: Die Eſche Ydraſil iſt unter allen Bäumen der größeſte; Skidbladner iſt das beſte unter den Schiffen; Sleipner iſt das gröſſte Pferd; Braga iſt der größeſte unter den Dichtern; Garm unter den Hunden; Wodan unter den Göttern; Bifroſt unter den Brücken; und Habrok unter den Falken.

Ihre müßige Zeit, das heißt: die Zeit, die ſie nicht zur Regierung der Welt, zum Anſchauen vorgemeldeter Luſtkriege der Heldenſeelen, oder zum Eſſen und Trinken verwendeten, fragt man mich, womit die Götter dieſe zubrachten? ſo dienet zur

Antwort: ſie ſpielten mit goldnen Würfeln. Die Alten gaben, wie man ſiehet, den verſtorbnen Helden ſolche Beſchäftigungen im Walhalla, die den Neigungen der Nation am angemeſſenſten waren. Eben ſo gütig waren ſie gegen die Götter. Sie glaubten nicht, daß es dieſen Regierern Himmels und der Erden an einem Zeitvertreibe fehlen würde, der den Menſchen ſo vieles Vergnügen machte.

Aber für dieſes mal genug von den Göttern. Wir müſſen unſere Leſer auch mit dem böſen Weſen bekannt machen, welches, nach der Lehre der Alten, den guten Göttern entgegen geſetzt war, ihnen nach äußerſtem Vermögen entgegen handelte, unaufhörlich auf Ränke dachte, und es zuletzt dahin brachte, daß ſie ſeiner Bosheit, durch eine namhafte Strafe, Grenzen ſetzen mußten. Dieſes böſe Weſen hieß Lok, und iſt eben derſelbige, deſſen in einer Anmerkung zum achtzehnten Stücke, und in

den

den wunderbaren Reisen Asa Thors gedacht wird. In der Edda und Skalda heißt er ein Ränkeschmid, ein Feind, Lästerer und Verläumder der Götter; ein Betrüger derselben; der Vater des Todes; die Schande der Götter und Menschen u. s. w. Er war, nebst zween Brüdern, Bileister und Helblinder, aus der Ehe des Riesen Farbauter mit der Laufeya, erzeuget. Alles lag an ihm, bis auf seine Gestalt; denn bey einem schönen und angenehmen äußerlichen Wesen, war er innerlich voll Bosheit, arglistig, treulos, leichtsinnig und veränderlich; und mehr als einmal setzte er durch seine Ränke, selbst die Götter in Verlegenheit und augenscheinliche Gefahr; einmal sogar, stellte er sie insgesammt dem Tode bloß. Freylich zwangen ihn oft die Götter, das Unheil, so er durch seine Bübereyen anzurichten dachte, abzuwenden: aber auch dieses bewerkstelligte er durch neue Ränke, womit er diejenigen hintergieng, die er gebraucht hatte, die

Götter

zu hintergehen. Um dieſes durch Beyſpiele beſtättiget zu ſehen, bitte ich meine Leſer nur ſo lange um Geduld, bis ich ſie mit der ſauberen Zucht, die von ihm abſtammete, bekannt gemacht habe.

Lok hatte mit Sinia oder Signia, ſeiner Frau, verſchiedne Söhne, von welchen ein Paar, Namens Wal und Nara, oder Narf unten vorkommen werden. Auſſerdem hatte er mit einer böſen Rieſinn, Namens Angerbod (Unglücksbothe) drey Kinder erzeugt: nehmlich: den Wolf Fenris, die große Schlange von Midgard, und Hella, oder den Tod.

Die Götter wußten ſehr wohl, daß dieſe drey Abkömmlinge des Lok, unter den Rieſen erzogen wurden, und kannten alles Unglück, ſo ihnen von denſelben dereinſt erwachſen ſollte, weil ſie zum öftern durch verſchiedene Weiſſagungen gewarnet waren. Allenfalls diente ihnen ſchon der Urſprung dieſer Brut von mütterlicher, und noch mehr der von väterlicher Seite zu einer böſen Vorbedeutung und kräftigen Warnung. Deswegen ſandte Wodan-Alfader einige Götter hin,

dieſe

dieſe ſchönen Kinderchen vor ihn zu bringen. Wie ſie erſchienen, nahm er die Schlange, und warf ſie in das große Meer, in deſſen Mitte die Welt befeſtiget iſt. Aber die Schlange gedieh in demſelben zu einer ſo ungeheuren Größe, daß ſie, unter dem Waſſer, die ganze Welt umgiebt, und zwar ſo vollkommen umgiebt, daß ſie ihren Schwanz mit dem Rachen faſſen kann.

Hela oder Hella (den Tod) ſtürzte er hinab in Niflheim, und gab ihr daſelbſt die Regierung der neuen Welten, um denen, die dahin zu ihr geſandt werden, das heißt: denen, die an Krankheiten oder vor Alter ſterben, ihre Wohnung anzuweiſen. Dort unten, im Niflheim, hatte Hella viele weitläuftige und dauerhafte Wohnungen, die mit ſtarken eiſernen Gittern hinlänglich verwahret waren. Ob ſie für ihre Perſon liebenswürdig war, mag man aus der Schilderung ihrer Reize abnehmen, die uns in der Edda aufbehalten iſt. Dieſer zufolge war Hella nur zur Hälfte ihres Körpers mit Haut überzogen, und natürlich von Farbe. Die andre Hälfte ſpielte in das ekelhafte Blauliche, welches man an moderndem Fleiſche wahrnimmt.

Ueber-

Ueberhaupt war ihr Ansehen scheuslich, und ihr Blick fürchterlich; so daß man die Dame an diesen ausgesuchten Annehmlichkeiten leicht erkennen konnte.

So wie Walhalla keine immerdaurende Belohnung der Frömmigkeit und Tugend, sondern eigentlich nur ein Aufenthalt derer, die den Tod der Helden starben, bis zum Ragnarockur war: eben so war Nifleheim kein Ort der ewigen Strafe, sondern nur ein Aufenthalt aller, so wohl Guten als Bösen, denen es auf der Erde nicht so gut werden wollte, daß sie den Heldentod sterben konnten; ein Aufenthalt, der gleichfals nur bis an das Ragnarockur dauren sollte. Doch hatten die Bewohner desselben eben nicht sonderlicht Bequemlichkeiten, und selbst die schöne Hela mogte sich in ihrem Reiche nicht gar zu wohl befinden. Dieses beweiset ihre Wohnung, die zum wenigsten eben so sonderbar ist, als sie selbst. Denn ihr Pallast war die Todesangst; der Schmerz, ihr Zimmer; ihr Bette, Krankheit; ihr Tisch, Hungersnoth und theure Zeit; ihr Messer, der Hunger; ihre Bediente hiessen Säumniß und Langsamkeit, u. s. w.

Deutsche.

Sechs und siebenzigstes Stück.

Bey einer solchen Beschreibung, wie ich am Schlusse des vorhergehenden Bogens meinen Lesern mitgetheilet habe, mußte Niflheim, in der Vergleichung mit der guten Tafel, und den übrigen Freuden Walhalla's, unstreitig sehr verlieren. Der Abscheu vor einem solchen Aufenthalte, wenn man die lachenden Aussichten der andern Seite dagegen hielt, mußte nothwendig sehr viel dazu beywürken, die Tapferkeit unsrer Vorfahren, bis auf einen solchen Grad zu erhöhen, daß sie freudiger ins Treffen giengen, als zum festlichen Schmause. Aber dieses im Vorbeygehen; und kurz davon abgebrochen, damit wir den Wolf Fenris, den dritten von Loke's

Zucht, nicht darüber aus dem Geſichte verlieren.

Den Wolf Fenris behielten die Götter bey ſich, nachdem ſie ſich Hela und die Schlange auf vorgedachte Weiſe vom Halſe geſchaffet hatten. Unter allen Göttern aber war kein einziger, der das Herz hatte, ihm ſein tägliches Futter zu reichen, als der einzige Gott Tyr. Indeſſen bekam ihm die Himmelsſpeiſe aus den Händen des Kriegesgottes eben ſo vortrefflich, als das deutſche Brodt den Franzoſen; und der unerſchrockne Tyr kam am Ende am ſchlechteſten dabey zu recht, daß er das gefräßige Ungeheuer ſo gut gemäſtet hatte, indem es ihm die rechte Hand abbiß, wie meine Leſer gleich hören werden, wenn ſie noch ein paar Seiten leſen wollen.

Die Götter bemerkten mit Erſtaunen, daß der Bube von Tage zu Tage ſtärker wurde, und zu einer fürchterlichen Größe aufwuchs. Dieſes machte ihnen Sorge;

und mich däucht, sie hatten Grund dazu. Denn, nach einem andern Orte der Edda, (*Mythol. XLVIII.*) war das Thier so groß, daß, wenn es den Rachen öfnete, das Untermaul an die Erde, und die Nase an das Gewölbe des Himmels stieß; ja, es hätte den Rachen noch viel weiter aufsperren können, wenn Himmel und Erde ihm nicht Grenzen gesetzet hätten. — Diese Größe, sage ich, ward den Göttern bedenklich; dazu kamen noch verschiedne Weissagungen, die sie zum öftern warnten, und ihnen von Seiten dieses Wolfes viel Unglück verkündigten. Da hielten sie eine Rathsversammlung, und beschlossen einhellig: man müsse den Wolf an die Kette legen.

Dieser weise und gute Entschluß war freylich leicht zu fassen; aber nun gieng es den guten Göttern gerade so, wie dort den Mäusen. Keiner wollte der Katze die Schelle anhängen. Sie beschlossen demnach, das Ding listig anzufangen. Zu dem

Ende lieſſen ſie tüchtige eiſerne Feſſeln ſchmieden; alsdann giengen ſie zum Wolfe, und nachdem ſie, zum Schein, ſeine Größe und Stärke bewundert hatten, ſprachen ſie zu ihm: Fenris, ſollteſt du wohl ſo ſtark ſeyn, dieſe Eiſen zerbrechen zu können? — Warum nicht? ſagte Fenris. — In der That ſah er wohl ein, daß es ihm nur eine Kleinigkeit ſeyn würde, dieſe Feſſeln zu zerbrechen. Er ließ ſich demnach dieſelben anlegen; aber kaum war er mit dem Geſchmeide gezieret, als er es auch ſchon zerbrochen hatte.

Die Götter lächelten bey böſem Spiele, und machten dem Wolfe große Lobeserhebungen wegen ſeiner Kräfte. Heimlich aber machten ſie neue Feſſeln, die wohl um die Hälfte ſtärker waren, als die vorigen, und überredten den Wolf, ſeine Kraft an dieſen zu verſuchen. Fenris, ſagten ſie, zerbrichſt du dieſe, ſo müſſen wir geſtehen, daß kein Weſen ſtärker ſey, als du. —

Fenris, deſſen Ehrgeiz in den Gang geſetzet war, und der bey ſich überdachte, daß man, ohne etwas zu wagen, ſelten einen großen Namen erwerben könne, ließ ſich auch dieſe Feſſeln anlegen, ungeachtet er wohl ſah, daß ſie nicht ſo leicht, wie die erſten, brechen würden. Nun ſchüttelt und wältzt er ſich, ſchlägt ſeine Feſſeln gegen die Steine, dehnt ſich mit äußerſter Gewalt, und die Götter glauben ſchon, die Katze, wie man ſagt, im Sacke zu haben — als Fenris plötzlich ſeine Feſſeln zerſprengt, daß die Trümmer weit umher fliegen.

Nun gaben die Götter beynahe alle Hoffnung auf, das Ungeheuer jemals an die Kette legen zu können. Doch ſandte Wodan den Waffenträger des Gottes Frey, Namens Skyrner, nach den Wohnungen der Daukalfar (ſchwarzen, böſen Elfen) zu einem Zwerge, welcher ihm neue und dauerhaftere Feſſeln machen ſollte. Skyrner kam wieder, und brachte welche,

die, nach dem äußerlichen Ansehen, sehr schwach, in der That aber von der größesten Haltbarkeit, und dabey sehr geschmeidig waren. Die Götter freueten sich ungemein, als sie dieselben erhielten, und nahmen den Wolf mit sich auf eine Insel. Hier zogen sie die neuen Fesseln hervor, und nahmen sie einer nach dem andern in die Hände, um zu versuchen, ob sie dieselben zerbrechen könnten. Nein, riefen sie, nach verschiednen fruchtlosen Versuchen, nein! diese Bande sind ein wenig stärker, als sie aussehen; die kann niemand als **Fenris** zerbrechen.

Freylich schmeichelte es der Eitelkeit des Wolfes, daß die Götter ihm etwas zutraueten, das sie selbst nicht vermogten; doch war er kein Narr. Die Bande, sprach er, so ihr da habt, sind so dünne, daß, dem Ansehen nach, wohl nicht viel Ehre dabey zu erjagen seyn dürfte, wenn man sie zerrisse. Weil aber hinter dieser anscheinenden

Schwä-

Schwäche wohl eine Liſt verborgen ſeyn mögte: ſo ſchwöre ich euch, daß dieſe Bande, ſie mögen nun ſtark oder ſchwach ſeyn, nun und nimmer an meine Beine kommen ſollen. — Hör, Fenris, ſey kein Geck, ſagten die Götter; du haſt die ſtärkſten Ketten zerbrochen, und getraueſt dir nicht, dieſe Schnürchen zu zerreiſſen? Es iſt um einen Verſuch zu thun, ſetzten ſie hinzu; glückt dirs nicht, ſo binden wir dich wieder los. — Ey ja doch! rief der Wolf Fenris, wer ſo dumm wäre! Ich bin kein ſonderlicher Liebhaber von dergleichen Spielen. Das Losbinden, denke ich, mögte wohl gute Wege haben, wenn ihr mich Einmal gebunden hättet, und ich könnte mich nicht ſelbſt befreyen. Das iſt die Urſache, damit ihrs wiſſet, warum unſer einer ſich nicht gern binden läſſet. Doch, um euch zu zeigen, daß ihr keinen Bärenhäuter vor euch habt, ſo kommt doch, wunderswegen, einmal her, und legt mir euer Geſchmeide an, aber mit

der Bedingung, daß einer aus euerem Mittel mir währendes Versuchs die Hand in den Rachen stecke, zum Unterpfande, daß ihr mich wieder losbindet.

Die Götter sahen einander an, und keiner hatte Lust, seine Hand daran zu wagen, bis endlich der unerschrockne Tyr hervortrat, und sich erbot, ihm seine rechte Hand zum Unterpfande zu geben.

Als nun die Götter den Wolf Fenris gefesselt hatten, wandte er seine äußersten Kräfte an, seine Bande zu zerreißen; aber je mehr er arbeitete, desto fester legten sich dieselben an. Alle Götter hielten sich die Seiten vor Lachen, nur Tyr nicht. Sie zogen das Ende der Kette durch ein großes Felsenstück, welches sie tief in die Erde hinab senkten; und um noch sicherer zu gehen, befestigten sie das äußerste Ende der Kette an einen ungeheueren Stein, den sie noch tiefer hinunter senkten. Fenris sah, daß ihn die Götter getäuschet hatten, und biß

dem

dem Tyr die Hand ab. Hierauf sperrte er seinen großen Rachen auf, um die Götter zu beissen; doch einer derselben warf ihm ein Schwert so glücklich in das Untermaul, daß er dasselbe an den Gaumen festspießete. Da fieng der Wolf entsetzlich an zu heulen; und seit der Zeit fließt ihm der Geifer so häufig aus dem Rachen, daß er einen Strom ausmacht, den man Wam (Laster) nennet. Die Götter wußten freylich wohl, daß Fenris am Ende der Welt (Ragnarokur) seine Fesseln zerreißen, und den großen Wodan um das Leben bringen würde; auch hätten sie jetzt den Wolf leicht aus der Welt schaffen können: aber sie schonten der Heiligkeit der himmlischen Wohnungen, die sie nicht mit Blute besudeln wollten.

Wir haben uns anheischig gemacht, unsern Lesern etliche Beyspiele von Loke's Betrügereyen vorzulegen. Hier sind zwey oder drey, die wir auf Bürgschaft der Edda erzählen wollen. Unter

Unter einer angenommnen Gestalt kam einmal ein Riese zu den Göttern, und gab sich für einen Bauverständigen aus. Wenn ihr mir, sprach er, die Göttinn Fråa zur Gemalinn, und überdem die Sonne und den Mond geben wollet: so baue ich euch dafür, in einer Zeit von sechs Monathen, eine Festung, die euch wider alle Riesen sichern soll, wenn sie auch schon bis in Midgard gedrungen wären. — Asa-Thor war gerade nicht zu Hause, sondern in den Ländern, die gegen Morgen liegen, wo er die Riesen bekriegte. Auf Lok's Anstiften bewilligten die Götter dem angeblichen Bauverständigen den verlangten Lohn; aber mit dem Vorbehalt, daß er ohne jemands Hülfe, in einem einzigen Winter, den Bau dergestalt zu Stande bringen sollte, daß am ersten Sommertage nicht das mindeste mehr zu machen übrig sey; widrigenfalls sollte er seines Lohnes verlustig seyn. Der verstellte Rie-

se

ſe behielt ſich nur vor, ſein Pferd brauchen zu dürfen; und Lok beredete die Götter, ihm dieſes einzuräumen, indem er ihnen vorſtellte, bey einem ſolchen Baue ſey Ein Pferd gerade ſo gut, als gar keines. Man ward von beyden Seiten einig, rief Zeugen dazu, und beſchwor die Bedingungen.

Darauf nahm der Bau ſeinen Anfang, und der angebliche Baumeiſter ließ des Nachts die ungeheueren Steine durch ſein Pferd herbeyſchleppen, die er am Tage verarbeitete. Die Götter ſahen ihrerſeits mit Erſtaunen, was für unglaubliche Arbeit das Pferd verrichtete, und daß das Unternehmen, welches ſie für unmöglich gehalten hatten, beynahe zur Vollkommenheit gediehen war. Denn in der That fehlten am dritten Tage vor dem Ende des Winters nur noch die Thore an der unüberwindlichen Feſtung.

Nunmehr giengen den Göttern die Augen auf. Freya, die süße Göttinn der Liebe, einem Fremden zu geben! Sonne und Mond sich vor der Nase wegnehmen zu lassen, und im Finstern zu sitzen! Von wem rührt der Anschlag her? — Man hielt Rath, und fand, daß Lok den ganzen Handel geschmiedet habe. Da bemächtigten sich die Götter dieses erfinderischen Kopfes, und bedroheten ihn mit dem allerschmählichsten Tode, wofern er es nicht in die Wege richtete, daß die Götter ihres Eides entlediget würden, und der Baumeister kein Recht hätte, seinen Lohn zu fodern. Lok schwur ihnen in der Angst einen theuren Eid, daß er sie aus der Sache ziehen wollte, und um sein Wort zu halten, verbarg er sich, noch an eben dem Abend, in einen Wald, der an dem Wege des vorgeblichen Bauverständigen lag. Wie dieser, nach seiner Gewohnheit, in der Nacht die benö-

thig-

thigten Steine herbeyführte, ließ der fromme Lok plötzlich ein Mutterpferd aus dem Walde laufen. Sobald das Roß des Riesen die Stutte witterte, zerriß es Zügel und Geschirr, und lief ihr nach; der Riese lief wieder hinter sein Pferd her, und die Nacht gieng verloren. Wie nun der Riese sah, daß sein Bau auf keine andre Art zu vollenden sey, nahm er seine eigenthümliche Gestalt wieder an. Da erkannten die Götter, daß er ein Riese war, und daß also die Verbindlichkeit ihres Eides von selbst wegfalle. Sie riefen den Gott Thor, welcher diesen Bauverständigen durch Einen Schlag seines Hammers, mit zerschmettertem Schädel, nach Nifleheim hinabschickte.

Nach einiger Zeit fand sich Lok wieder ein, und berichtete, daß seine Stutte mit dem Pferde des Riesen ein achtbeinigtes Füllen gezeuget habe. Dieses ist das berühmte

rühmte Roß Sleipner, welches Alfader Wodan zu seinem Leibpferde wählte, und dem alle Pferde, die jemals gewesen sind, an Stärke, Schnelligkeit, und andern Eigenschaften nicht das Wasser reichen.

Zu dieser Geschichte könnte ich viele andre Ränke des Loke, seine Streitigkeiten mit dem Gott Thoro, u. s. w. hinzufügen; ich könnte erzählen, wie er einmal die Göttinn Iduna, samt ihrer Büchse mit denen im sechs und zwanzigsten Stücke gedachten Aepfeln, entführte, und dadurch die Götter, die schon anfiengen, alle Beschwerlichkeiten des hohen Alters zu fühlen, in nahe Lebensgefahr brachte. Unter allen seinen Ränken wähle ich den Tod Balder's; theils, weil dieses Stück der Edda Lok's Bösartigkeit in ihrem stärksten Maaße zeigt, und, wie es scheint, der nächste Grund seiner Flucht und harten Strafe war: theils, damit ich meinen Lesern die versprochne Nachricht von dem Schicksale Balder's des Guten, nicht länger schuldig bleibe.

Der

Der Gott **Balder**, Wodan's und Frigga's Sohn, lag an einem schönen Abend auf seinem Lager und schlummerte. Da träumte ihm, sein Leben stehe in großer Gefahr; und der Eindruck, den dieser Traum auf ihn machte, war so stark, daß er sich nicht entbrechen konnte, den übrigen Göttern sein Gesicht zu erzählen. Diese waren samt und sonders der Meinung, man müsse alles, was dem guten Balder etwa gefährlich seyn könne, beschwören.

Frigga ließ sich demnach vom Gift, von allen Krankheiten, von den Metallen, und insonderheit vom Eisen; ferner von der Erde und allen Bäumen und Pflanzen, von allen zwey- und vierbeinigten gehenden, fliegenden, kriechenden, schwimmenden Thieren, vom Wasser, Feuer, von allen Steinen u. s. w. einen theuren Eid schwören, daß sie dem Gott **Balder** auf keine Weise schaden wollten.

Der Eid ward von allen diesen Dingen geleistet, und **Balder** der Gute war nunmehr unverletzlich oder fest gemacht. Diese schöne

Ei-

Eigenschaft gab den Göttern Gelegenheit zu einem neuen Zeitvertreibe, woran **Balder** selbst groſses Vergnügen fand; denn, wenn die Götter ihre allgemeinen Versammlungen hielten, stellte er sich ihnen zum Ziele hin, und ließ einige mit Pfeilen auf sich schießen, andre warfen Wurfspieße auf ihn, oder schleuderten Steine, oder versuchten ihre Schwerter. Aber obgleich die Schwerthiebe, Steine, Wurfspieße und Pfeile so dicht als Hagel auf ihn fielen: so blieb er doch unverletzt; welches denn der himmlischen Versammlung nicht geringe Kurzweil machte, und, wie die Edda sagt, dem **Balder** zu groſsen Ehren gereichte. Aber dieser Spaß verdroß den neidischen Lok, und sein schelmischer Kopf ruhete nicht, bis er einen Streich ausgebrütet hatte, der, wie wir im folgenden Stücke erzählen werden, den Göttern das Spiel verdarb.

Der

Deutſche.

Sieben und ſiebenzigſtes Stück.

Lok nahm die Geſtalt einer alten Frau an, und begab ſich in den Pallaſt der **Frigga**. Dieſe Göttinn bemerkte die Fremde, und ließ ſich mit ihr in ein Geſpräch ein. Unter andern fragte ſie das verſtellte Weib: ob ſie wohl wüßte, womit ſich die Götter jezt bey ihren Zuſammenkünften die Zeit vertrieben? — Ich weiß es wohl, Mutter der Götter, antwortete **Lok**; ſie ſchieſſen Pfeile und ſchleudern Steine auf den Gott **Balder**, und verletzen ihn nicht. — Ganz recht, verſetzte Frigga, es können ihm weder hölzerne noch eiſerne Waffen ſchaden, ſo wenig als ſonſt etwas; denn alle Dinge mußten mir ſchwören, ihn niemals zu verletzen. — Ey, das wäre! rief **Loke**; alle Dinge hätten dir geſchworen? — Alle mit

einander, sprach die Königinn der Götter, ein einziges schwaches Ding von einer Staude ausgenommen, welches an der Abendseite vom Walhalla wächst, und Mistilteinn (Mistel) heißt. Ich hielt es nicht der Mühe werth, einen Eid von ihm zu fodern, weil es mir so jung und ohnmächtig vorkam, daß es meinem Sohne nicht würde schaden können, wenn es auch gewollt hätte.

Gerade so ein Umstand war es, den Lok gern wissen wollte; und kaum hatte er so viel herausgelocket, so verließ er die Göttinn, und nahm seine eigene Gestalt wieder an. Hierauf gieng er hin, und riß die bezeichnete Mistelstaude samt der Wurzel aus, und begab sich damit an den Ort, wo die versammelten Götter noch immer den guten Balder zur Scheibe brauchten. Dort sah er den Gott Höder abwärts sitzen, weil er, als ein blinder Mann, an der Ergötzlichkeit seiner Mitgötter kein Theil nehmen konnte. Höder, sprach Loke, bist du der Einzige, der den Gott Balder beschimpfet? warum wirfst du nicht,

wie die andern, ein paar Wurfspieße, oder schießest mit dem Bogen? — Weil ich weder sehen kann, noch Waffen habe, antwortete Höder. — Wenigstens nimm diese Gerte, sagte Lok, und wirf den Gott Balder, damit, so thust du doch Etwas zu seiner Ehre. — Ich bin blind, versetzte Höder. — Je nu, rief der Verführer, ich will dich schon zurecht stellen, und dir den Arm lenken. — Der ehrliche Höder nahm das Reis, und Lok gab seiner Hand die gehörige Richtung; — Höder warf, und — durchborete den armen Balder, daß er nieder stürzte, und auf der Stelle starb.

Wie Balder sank, standen die Götter da in sprachloser Betäubung. Zwar fanden sie, daß sich kein Verbrechen erdenken ließe, das an Abscheulichkeit diesen Mord übertreffen könne: doch war die Heiligkeit des Ortes bey ihnen in so großem Ansehen, daß sie Bedenken trugen, stehendes Fußes den Missethäter zu strafen. Wodan übertraf alle andern Götter an unaussprechlicher Betrübniß, denn er sah besser als die

übrigen ein, was für eine Stütze mit seinem Sohne verloren sey, wenn die Kinder Muspell's dereinst kommen würden.

Indessen konnte alles Trauren den guten Balder dermalen nicht wieder beleben; darum trugen die Götter seinen Leichnam an das Seeufer, wo sein Schiff, auf den Strand gezogen, lag. Auf diesem großen Schiffe wollten sie den Holzstoß errichten, seine Leiche zu verbrennen; wie sie aber Hand anlegten, um das Fahrzeug ins Wasser zu schieben, fanden sie sich nicht im Stande, es nur im mindesten von der Stelle zu bewegen. Deswegen ließen sie eine berühmte Zauberinn rufen; sie kam auf einem Wolfe, den sie, statt des Zügels, mit lebendigen Schlangen regierte. Vier der stärksten Riesen, die Wodan zu dem Ende kommen ließ, hatten genug zu thun, den Wolf so lange zu halten, bis das Schiff flott gemachet war.

Die alte Hexe brachte das Schiff mit einem einzigen Stoße ins Wasser. Aber

das

das war ein Stoß! Die Erde bebte davon, und die lichten Funken sprüheten aus dem Kiel des Schiffes, wie es über den Sand wegstrich. — Aber nun hätte sich bald ein neuer Lärm erhoben, denn Asa-Thor bekam die Zauberinn zu Gesicht. Dieser Gott, dessen natürlichen Willen gegen alles Riesen- und Trollengeschmeiß meine Leser längst kennen, zielte schon mit seinem Hammer nach dem Kopfe der Hexe, und hätte sie ohne Zweifel auf immer außer Stand gesetzet, ihren Wolf mit dem Schlangenzügel zu lenken, wenn ihm nicht die andern Götter in den Arm gefallen wären, und, in Betracht des geleisteten Dienstes, eine kräftige Vorbitte zum Besten der Riesinn eingelegt hätten.

Balder wurde demnach, nebst seiner Gemalinn Nanna, die sich über den Verlust ihres Gatten zu Tode gegrämet hatte, auf den Holzstoß im Schiffe gelegt. Wodan legte einen goldnen Ring auf den Scheiterhaufen, und gab ihm die Eigenschaft, allemal in der neunten Nacht acht ähnliche

Ja, versetzte die Jungfer **Modgudur**, **Balder** ist über die Brücke gekommen. Aber der Weg, den die Todten nehmen, läuft dort hinunter, gegen Mitternacht.

Auf diese Nachricht lenkte Wodan's Sohn in den bezeichneten Weg, und ritt immer fort, bis er vor das Gatter des Todtenreichs kam. Hier stieg er zuvor ab, und gürtete, als ein guter Reuter, seinen Sattel nach. Darauf schwang er sich wieder auf das Pferd, und setzte über das Gatter weg, ohne daß das gute Roß Sleipner auch nur mit Einem Hufe daran gerühret hätte. Wie er nun glücklich in den Wohnungen der Todten angelanget war, sah er seinen Bruder **Balder** an der Oberstelle sitzen. Er brachte die Nacht bey ihm zu, und am folgenden Morgen bat er **Hella** in den freundlichsten Ausdrücken, sie mögte dem **Balder** vergönnen, mit ihm zurückzukehren, dessen Tod allen Göttern sehr zu Herzen gienge. **Hella** (der Tod) antwortete gar vernehmlich, wie folget:

Man

Man hat uns hinterbracht, daß Balder von allen Wesen in der Welt, über allen Glauben, geliebet werde. Laß sehen, ob sich das also verhalte. Wenn alle und jede Dinge, Lebendige und Lebloſe, seinen Tod beweinen, so mag Balder wieder zu den Göttern zurück kehren. Merk es wohl, alles soll weinen. Denn, wofern ein einziges Ding sich ausschließt, so bleibt Balder hier.

Wie sie dieſes gesagt hatte, stand Friggа's Gesandter auf, und Balder begleitete ihn bis vor den Pallast. Hier nahmen sie Abschied von einander, und Balder trug seinem Bruder auf, einen goldnen Ring, den er ihm einhändigte, dem Vater der Götter zu einem Andenken zu überreichen. Nanna gab ihm gleichfalls verschiedne Geschenke für Frigga mit. Hermod schwang sich wieder auf das Roſs Sleipner, und eilte nach Asgard zurück, wo er den Göttern die Geschichte seiner Reise und Hela's Ausspruch erzählte.

Da sandten die Götter verschiedene Boten in alle Welt, und ließen alle Dinge bitten, zu Balders Befreyung aus den Wohnungen des Todes zu weinen. Alle Dinge ließen sich auch ganz willig finden, denn sie hatten **Balder den Guten** herzlich lieb. Alles weinte, und es war auf der ganzen Welt nicht anders, als wenn, nach lange anhaltendem Froste, plötzlich ein starkes Thauwetter einfällt. Man hatte also Grund genug zu der Hofnung, daß Balder nicht lange mehr in dem Pallast der Hella auf der Oberstelle sitzen würde. — Allein, die Rechnung war ohne **Loke** gemacht. Denn, als die ausgesandten Boten, mit dem erwünschten Erfolg ihrer Bemühungen äußerst zufrieden, zurück kehrten, trafen sie eine Zauberinn in einer garstigen Höle an, die sich den Namen **Thok** gab. Die Boten ersuchten, vermöge ihres Auftrages, auch diese, sie mögte doch ein paar Thränen an Balders Befreyung wenden; aber sie antwortete in folgenden Versen: Hella mag ihre Beute behalten. Thok wird Balders Holzstoß mit trocknem Auge beweinen.

Diese Hexe war niemand anders, als der verkappte Schadenfroh Lok, der ohne Unterlaß sein Gehirn anstrengte, auf alle mögliche Art den Göttern Verdruß zu verursachen. Bloß, weil er nicht weinen wollte, mußte Balder sichs gefallen lassen, bis an das Ragnarokur in Nistheim bey der holdseligen Hella zu bleiben. Indessen zog sich Loke vornehmlich durch diese Buhenstücke, die er gegen Balder verübte, die harte Strafe zu, deren wir in der Folge dieser Schrift Meldung thun werden.

Mit Vorbedacht habe ich diese Geschichte, oder dieses Gewebe von Allegorien, meinen Lesern vollständig und mit allen Umständen, die davon in der Edda aufbehalten sind, vorlegen wollen, um ihnen ein merkliches Beyspiel des geheimnißvollen Vortrags der Edda zu geben, die sich eines siebenfachen Schleyers bedienet, die Geheimnisse der celtischen Religion und Philosophie zu verhüllen. Ich könnte ein hübsches dickes Buch zusammentragen, wenn ich meine und andrer Leute Muthmaßungen

und

und Träume über das Geheimniß des Ringes, der in jeder neunten Nacht acht andere seines gleichen hervorbrachte; über das Schiff, welches alle Götter nicht bewegen konnten; über die zauberische Riesinn und ihren Wolf, die es so leicht ins Wasser brachte, und über andre dergleichen Dinge sammeln wollte. Ich halte es aber für besser, keinem unter meinen Lesern vor der Hand in seinen Auslegungen und Meinungen vorzugreifen.

Ende des sechsten Theils.

Inhalt

des sechsten Theils.

Sechs und siebenzigstes Stück.

Eilfte Fortsetzung des 53sten Stücks. Von den Priestern der Gerechtigkeit.

Sieben und sechszigstes Stück.

Reise des Gottes Thor nach dem Lande der Riesen.

Acht und sechszigstes Stück.

Drittes Schreiben des Lucius an den Deutschen, welches die Fortsetzung des fünf und sechszigsten Stückes enthält.

Neun und sechszigstes Stück.

Beschluß der Reise Asa-Thors, und Kampf dieses Gottes wider die große Schlange von Midgard.

Sie-

Siebenzigſtes Stück.

Nachrichten von den Gottheiten, dem Gottesdienſte, der Sittenlehre u. ſ. w. der deutſchen und nordiſchen Celten. Sie erkannten anfangs ein einiges göttliches Weſen unter dem Namen Alfader. Auch die Edda kennt dieſe Gottheit. Bald wurden die Götter vervielfältiget. Was die Edda und Woluſpa eigentlich ſind? Zuſtand vor Alfaders Schöpfung; von Muſpellsheim, Niflheim ꝛc.

Ein und ſiebenzigſtes Stück.

Alfaders Schöpfung; Urſprung der Rymthuſſen; von der Kuh Oedumla; Urſprung des Bur; von den Söhnen des Bor; Wodan's Schöpfung; Untergang der Rymthuſſen bis auf Eine Familie, durch eine Ueberſchwemmung; Erſchaffung der Menſchen; u. ſ. w.

Zwey und ſiebenzigſtes Stück.

Die Götter bauen Asgard, und bringen den Himmelslauf in Ordnung. Wodan

ordnet

ordnet zwölf Richter ſan. Von Wodan, Frigga, Full, Hlyn, Gna, Thor, und andern deutſchen Gottheiten,

Drey und ſiebenzigſtes Stück.

Von den übrigen deutſchen Göttern und Göttinnen, dem Niord, Frey, Fräa ꝛc.

Vier und ſiebenzigſtes Stück.

Von den Walkyrien; von der Stadt Walaſkialf und dem Thron Wodan's. Begebenheit des Gottes Frey; von der Brücke Bifroſt, der Eſche Ydraſil, und verſchiednen Einrichtungen in Aſgard. Von der Stadt Gimle.

Fünf und ſiebenzigſtes Stück.

Beſchreibung des Walhalla. Von Lok und deſſen Kindern, Fenris, Hella, und der großen Schlange. Hella's Geſtalt und Wohnung ꝛc.

Sechs

Sechs und ſiebenzigſtes Stück.

Vom Wolf Fenris. Böſe Thaten des Loke. Balders Traum.

Sieben und ſiebenzigſtes Stück.

Fortgeſetzte Erzählung von Lok's Ränken. Balders Tod, Leichenbegängniß u. ſ. w.

DATE DUE			

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305